

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: „Blätter der Woche“, Landmanns Sonntagsblatt, etc. durch die Post M. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Voten M. 2.— frei Haus monat. Ergeht wertmäßig samstags. Einzelnum. 10 Pfg. Sonnabends 20 Pfg. Geschäftsstelle: Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gottshardstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Vierterung oder Minderergütung.



Anzeigenpreis: für den 8 geteilteten Millimeterraum 10 Pfg. in Reklame-Ausschl. Familienanzeigen ermäßigt. Abdruck nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg Anzeigenfrist 10 Uhr vormittags. — Für merseburger Anzeigen wird keine Gebühr geleistet. — Postfachkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101

Nr. 226

Sonabend den 26. September 1925

165. Jahrgang.

Die Antwort den Alliierten überreicht.

Deutschland schlägt Luzern vor. — Der Antrag auf Emdenrufung des Reichstags abgelehnt.

Berlin, 26. Sept. Die deutsche Antwort wird im Laufe des Nachmittags bei den ausländischen Mächten übergeben werden. Als Termin der Veröffentlichung hat die deutsche Regierung Dienstag vormittag vorgeschlagen, doch ist eine eubdügliche Vereinbarung hierüber noch nicht getroffen. Als Zeitpunkt der Konferenz wird nach wie vor der 5. Oktober, von dem auch in der deutschen Note die Rede war, als wahrscheinlich angenommen. Ueber den Ort sind eubdügliche Vereinbarungen noch nicht getroffen. Die deutsche Note schlägt Luzern vor.

Die deutsche Delegation wird so klein als möglich gehalten werden, da es sich nicht wie bei den früheren Konferenzen um eine große wirtschaftliche Probleme, sondern nur um eine ursprünglich sogar streng vertraulich behaltene politische Diskussion handelt. Voraussichtlich wird sie außer den beiden Delegationsführern nur zwei Berater und das notwendige Personal umfassen. Von der Presseabteilung wird außer dem Chefchef der Reichsregierung Ministerialdirektor Dr. Riep Legationsrat Schwendemann teilnehmen.

Der Vizepräsident des Reichstages beschäftigt sich heute mit dem Antrag der kommunistischen Fraktion, das Plenum für die nächste Woche einzuberufen. Alle anderen Parteien konnten jedoch zur Zeit noch keine Veranlassung zur sofortigen Einberufung des Reichstages sehen. Nur die Sozialdemokraten beschließen sich gegebenenfalls eine andere Stellungnahme vor. Demnach bleibt es vorläufig dabei, daß der Reichstag voraussichtlich am 19. November zusammentritt.

Zusammentritt des Auswärtigen Ausschusses.
Berlin, 26. Sept. Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages ist heute unter außerordentlich starker Beteiligung zusammengetreten. Auch die Vertreter der Länder waren fast vollständig anwesend, ebenso waren Reichsminister Dr. Luther und fast sämtliche Reichsminister teil. Reichsaussenminister Dr. Stresemann nahm sofort das Wort zur Frage des Sicherheitsverhandlungen.

Die Zustimmung der Länderregierungen.
Auch dies wird mitgeteilt: In der Verammlung der Staats- und Ministerpräsidenten der Länder, in der sich die außenpolitische Aussprache bis in die späten Nachmittagsstunden erstreckte, erstattete zunächst der Reichsaussenminister einen eingehenden Bericht. Im Laufe der umfassenden Erörterung, in der auch der Reichsanwalt mehrfach das Wort ergriß, wurde einhellige Zustimmung zu dem Entschluß der Reichsregierung festgestellt, die internationale Zusammenkunft in der Schweiz zu befehlen.

Nach einer kurzen Mittagspause traten die Ministerpräsidenten der Länder in die Erörterung innerpolitischer Fragen, besonders des Präsidentenwahlproblems ein. Der Reichsanwalt wies auf die zwingende Notwendigkeit einer weiteren Zeilung der Presse hin. Die Maßnahmen, die von der Reichsregierung in nächster Zeit noch durchzuführen werden sollen, werden mitgeteilt und fanden die einmütige Zustimmung der Staats- und Ministerpräsidenten, die der Reichsregierung ihre umfassende Unterstützung zusagten. Die Regierungen werden alle Mittel anwenden, um bestehende Mißstände zu beseitigen und die Wirtschaft vom Druck einer ungelunden und unorganischen Preisbildung zu befreien.

Der deutsche Botschafter bei Briand.
Paris, 25. September. Der deutsche Botschafter hat heute den französischen Außenminister Briand für morgen abend um eine Unterredung ersucht. Der Botschafter wird bei dieser Gelegenheit die Zustimmung der Deutschen Regierung zu der Sicherheitskonferenz überbringen.

Locarno als Konferenzort!
Nach Schweizer Preisemissionen soll die Wahl Locarnos als Konferenzort feststehen.

In Berner unterrichteten Kreisen wird bestätigt, daß der Name Locarno tatsächlich wieder im Vordergrund der Erörterungen steht. Eubdügliches steht jedoch noch nicht fest.

„Selbstverständlich unbegründet.“
Deutschland hat auf alle seine Rechte zu verzichten.

London, 25. Sept. Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph schreibt zur Annahme der Einladung der Alliierten durch die deutsche Regierung zu einer Konferenz über die Sicherheitsfrage u. a.: Die britische Regierung wünscht selbstverständlich sehr dringend Deutschlands baldigen Eintritt in den Bittkreis, aber die Bedenke in der auswärtigen und vor allem in der sozialistischen Presse, die

behaupten, daß Großbritannien bereit sein werde, Deutschland in diesen Schritt dadurch zu erleichtern, daß ihm unter einem Mandat des Völkerbundes Kolonien — Togo, Kamerun oder gar die Karolinen, die Japan als Mandatar verwalten — zurückerstattet werden sollten, sind selbstverständlich unbegründet.

Zas ist die zweite falsche Deute, die innerhalb von wenigen Tagen jenen vor Erwartung stehenden deutschen Alliierten habereicht wird, die alle bitteren Erfahrungen schon vergessen haben, deshalb auf jede Schwindschmähung prompt hereinfallen und überhaupt ein Füllhorn mit guten Gaben auf der Gegenseite voraussehen. Es ist recht peinlich, zugleich aber auch lehrreich, daß erst die Nachricht von der „für November beschlossenen Räumung Kölns“ demontiert werden mußte und daß wir nun hören, die Meldung von der Rückgabe deutscher Kolonien als Preis für den Eintritt in den Völkerbund sei „selbstverständlich unbegründet“. In beiden Fragen ist sicherlich das letzte Wort noch nicht gesprochen. Niemand hat aber im geringsten die Nicht, uns ein Gesicht zu machen. Was Deutschland sich nicht in diplomatischen Kampf erlämpft, wird es nie erhalten.

Die französischen Morgenblätter veröffentlichen eine anscheinend offizielle Note, in der gelangt wird, die französische Regierung wünsche nicht, daß die Konferenz in Locarno den Auftakt zu einer weiteren großen Konferenz bilde. Sie sei der Ansicht, daß der Sicherheitspakt und die Sicherheitsverträge zwischen Deutschland und den Entschlossenen während der Verhandlungen in Locarno fertig ausgearbeitet werden müßten. Deshalb werde angenommen, daß die Arbeiten der Konferenz mindestens zwei Wochen dauern würden.

Es sieht jetzt eubdüglich fest, daß Mussolini an der Sicherheitskonferenz nicht teilnehmen wird, sondern sich entweder durch den Reichsgelehrten Senator Scialoja oder den Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt Diograndi vertreten lassen wird.

Auch Dänemark meldet sich.
Kopenhagen, 25. Sept. Die „National Arbejde“ beschäftigt sich mit der durch die bevorstehende Sicherheitskonferenz beschlossenen Lage. Wenn Dänemark die neue Grenze mit diplomatischen Mitteln sichern wolle, müsse es an der Diskussion über den Sicherheitspakt teilnehmen. Dänemark liege nicht in der Gegend von Spitzbergen, sondern mitten in Europa und habe einen Nachbarn, der von Besatzungsgendarmen erfüllt sei.

Das Blatt vermag offenbar nicht auseinanderzuhalten Fragen des Rechts und solche der Redande. Wie man von einer „freien Volksbestimmung“ sprechen kann angesichts der feinerzeitigen Verlegung von französischen Abwehrgen und sonstigen Abstimungstruppen in das norddeutsche Westmünninggebiet, ist das Geheimnis des dänischen Volkes.

Rußland und die Sicherheitspolitik.
London, 25. September. In politischen Kreisen beobachtet man den Kampf der Sowjet-Union, Deutschland von der Sicherheitspolitik in Westeuropa abzuwenden und nach Möglichkeit Deutschland in einem erweiterten Kapitalverkehr zu binden, mit großem Interesse. Der angedeutete Versuch, Selbstverleugern nichts anderes als eine Drohung an Deutschland, im Falle eines westeuropäischen Balkanbundes eine russisch-polnische Front herzustellen.

Der Kampf um den Preisabbau.
Am Freitag fanden im Reichswirtschaftsministerium Verhandlungen mit Vertretern des Großhandels und der Warenartikelzeuger statt, um eine Preisentzug für diese Waren zu erzielen. Bei dieser Verhandlung waren vor allem Dingen Vertreter derjenigen Industriebetriebe, die die lebenswichtigen Warenartikel wie Getreide, Margarine, Kaffeefasern usw. herstellen. Wie wir erfahren, gab die Vertreter des Handels und der Industrie die Zustimmung, die Ermäßigung der Umsatzsteuer zum Anlaß zu nehmen, um eine Reduktion der Preise für die Preispausen herbeizuführen. Des weiteren werden in den nächsten Tagen erneute Verhandlungen mit den Banken stattfinden, um eine Herabsetzung der Provisionen und der Bereitstellungsprovisionen zu erreichen.

Das Reichswirtschaftsministerium ist mit dem Studium der Kontrollgesetzgebung des Auslandes beschäftigt, um zur gegebenen Zeit auch in Deutschland die Kontrollgesetzgebung zu verschärfen, wenn über jegliche Einwirkung vergeblich bleibt sollte. Aus demselben Grunde wird im Reichswirtschaftsministerium ein Gesetzentwurf über die Eisenbahnverkehrsleistungen in Betreffenden zu öffentlichen Bedingungen vorbereitet.

Geld oder Arbeit?

Die Reichsregierung hat dem Reichstag und dem Reichswirtschaftsrat einen Arbeitslosenversicherungs-Gesetzentwurf zugehen lassen. Die Widat der Regierung geht dahin, die bisher in der Form einer reinen Fürsorge gewährte Arbeitslosenhilfe auf das Versicherungsprinzip umzuwandeln und die Erwerbslosenhilfe damit zu einem Bestandteil der deutschen Sozialversicherung zu machen. Der Entwurf hat eine wechselvolle Geschichte. Seit sechs Jahren ist es noch keiner Reichsregierung gelungen, eine befriedigende Regelung dieser Materie zu finden, und bei genauem Hinsehen muß man leider auch bei dem jüngsten Entwurf die bedauerliche Feststellung treffen, daß das Arbeitsministerium nicht schon so oft bei großen Maßnahmen so auch hier, die Bedenke der Wirtschaft durchaus schärfte wahrt hat.

Der Aufbau der Versicherung ist so gedacht, daß besonders Landesarbeitslosenklassen als Träger der Versicherung fungieren. Ergane dieser Klassen sind: Auszub., Wortland und Spruchkammer. Die Aufsicht über die Landesarbeitslosenklassen, deren Bezüge sich mit denen der Landesämter für Arbeitsvermittlung decken, führt das Reichsamt für Arbeitsvermittlung. Versicherungspflichtig ist, wer auf Grund der Berufsangehörigkeit als versicherungspflichtig gilt. Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung bis zu einem halben Jahre hat, wer arbeitsfähig und arbeitswillig, aber unfähig, arbeitslos ist. Der Antrag auf Unterstützung muß beim zuständigen Arbeitsnachweis gestellt werden, dessen Vorbringen über den Antrag entscheidend. Die Mittel werden durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht. Zu den aufzubringenden Läten gehören auch zwei Drittel der Kosten der Landesarbeitslosenklassen, der öffentlichen Arbeitsnachweise und der Landesämter für Arbeitsvermittlung.

Wir haben hier ganz ab von den Bedenken, die gegen den Entwurf in organisatorischer, verwaltungs- und finanzpolitischer Richtung zu erheben sind. Bei einer Zahl von etwa 600 000 Arbeitslosen werden mindestens etwa 11 Millionen Mark benötigt werden, wobei die Kosten der Verwaltung nicht berücksichtigt sind. Als versicherungspflichtig fämet etwa 20 Millionen Arbeitnehmer in Frage. Rechnet man nur mit einem Durchschnittsbeitragsatz von 3 Mark monatlich, so ergibt das eine Beitragssumme von jährlich 600 bis 700 Millionen Mark, die — hier kommen wir auf den Kernpunkt des Problems — von der Wirtschaft aufzubringen wären. Denn daß die Beiträge, die formell zwar von Arbeitgeber und Arbeitnehmern zu gleichen Teilen aufgebracht werden sollen, schließlich auf die Wirtschaft allein zurückfallen, ist wohl ziemlich klar, weil in der Regel durch die Arbeitnehmer doch eine Abwälzung in Form höherer Löhne erfolgen wird. Das aber bedeutet: Lohnkämpfe, allgemeine Erhöhung der Produktionskosten und schließlich dauernde Verunsicherung der Wirtschaft. Die Frage ist deshalb die, ob es gelingen wird, diese Läten schließens in Arbeit umzuwandeln. In dieser Richtung ist der 8. 11. des Entwurfes der wichtigste. Er lautet: Der Vorstand der Landesarbeitslosenklasse kann zur Förderung von Maßnahmen, die geeignet sind, die Arbeitslosigkeit zu verringern, insbesondere zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für die Arbeitslosen, Mittel der Arbeitslosenversicherung in Form von Darlehen oder Zuschüssen inwieweit zur Verfügung stellen, als Mittel der Versicherung durch die Maßnahme entlastet werden. Es dürfen nur solche Maßnahmen gefördert werden, die für die Volkswirtschaft alsbald von produktivem Werte sind.

Diese Bestimmung ist wohl aus dem sehr vernünftigen Gedanken hervorgegangen, daß es nicht Aufgabe einer Versicherung sein kann, sogenannte „Unterstützungstrakte“ zu schaffen, wie es im ersten Jahre nach der Revolution ein Herz vor „Fürsorgestraken“ gab. Die Aufgabe der Arbeitslosenversicherung muß es vielmehr sein, vor allem Arbeit zu schaffen. Wenn das Gelingen nur dazu geschaffen sein soll, eine Hilfe in der deutschen sozialen Gesetzgebung zu stiften, ist es überflüssig. Die mit dem Entwurf geleistete Vorarbeit wird erst dann nutzbringend sein, wenn es gelingt, die von der Wirtschaft aufzubringenden Mittel in Form von Produktionskrediten auf schnellstem Wege wieder der Wirtschaft zuzuführen, und sie durch Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten in Arbeit umzuwandeln. Aufgabe der gegebenenfalls stöckerischen wird es sein müssen, dafür zu sorgen, daß in den Entwurf noch Sicherungen in der Richtung hineingearbeitet werden, daß eine Zuspätkerungspolitik und eine verkehrte Zinspolitik mit dem Geldern der Arbeitslosenversicherung unvereinbar wird. Nur so wird man den Erwerbslosen wirklich helfen können. Die Versicherung wird nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn der Unterstützung auf der einen, Arbeitsleistung von der anderen Seite entgegengestellt werden kann.

Untergang eines amerikanischen Unterseebootes.

Newport, 26. September. Wie schon bekannt wird, ist das amerikanische U-Boot „Z 51“ mit einem Dampfer auf hoher See zusammengestoßen und gesunken. Von der Besatzung, die insgesamt 37 Mann betrug, konnten nur drei Seelen von dem Dampfer gerettet werden.

0.88
0.75
0.88
0.58
0.75
1.30
1.95
0.45
NTZ

Kein Sicherheitspakt ohne Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

Schiedsgericht, Sicherheit und Entwafrung.

Genf, 25. Sept. Am Freitag hielt die Vollversammlung zwei Sitzungen ab, um den Schluß der Verhandlungen bis zum nächsten Tag zu ermöglichen. Als erster Gegenstand wurde die Abrüstungsfrage behandelt, mit der die juristische und die Entwaffnungskommission sich in den letzten Tagen eingehend beschäftigt haben. Für die erste Kommission sprach der Belgier Hollin, der bekannte Sachverständige der belgischen Regierung. In dem Bericht empfahl er, daß die Vollversammlung vorgelegt werden: ein Antrag der belgischen, einer der japanischen und einer der französischen Delegation. Der spanische Vorschlag ist der umfangreichste. Im Einzelnen sind die Grundgedanken des Generals Protocols für den Völkerbund auf, der Vollversammlung im Herbst 1926 einen Bericht über die Fortschritte vorzulegen, die auf dem Wege zu einer allgemeinen Sicherheit erreicht wurden.

Über die Arbeiten der dritten Kommission, die sich mit denselben Aufgaben befaßt, berichtete der schwedische Außenminister Wennerström, der insbesondere auf die Aufgaben des Rates hinwies, das Abrüstungsproblem so bald als möglich in Angriff zu nehmen. Die Leistungen der Vollversammlung des Völkerbundes in dem Jahre 1926 sind, wie er sagte, aber zu einer Entmutigung keine Grund vor.

Als erster Redner in der Diskussion über die Abrüstungsfrage sprach Lord Robert Cecil. Die Abrüstungsfrage sei eine Lebensfrage für den Frieden. Sie sei durch Paragraph 8 des Völkerbundes vorgezeichnet. Die Abrüstung müsse, um wirksam zu werden, allgemein sein. Sicherheit und Abrüstung gehören untrennbar zusammen. Dann sprach Lord Robert Cecil über die englische Stellungnahme zum Schiedsgericht. Es gäbe keinen wärmeren Freund des Schiedsgerichtes als Großbritannien, was die Mollfrage beweise und wie es durch zahlreiche Schiedsverträge und zuletzt auch durch die Bemühungen um den Ausbruch des Weltkrieges 1914 beweisen sei. Aber Großbritannien habe ein Mißtrauen gegen die allgemeine gehaltenen Grundgedanken, deren Tragweite nicht übersehen könne. Man könne die Unterwerfung unter ein Schiedsgericht nicht erzwängen. Es habe sich eine gewisse Ungelegenheit gegenüber den englischen Stellungnahmen in diesen Fragen bemerkbar gemacht. Das gegenseitige Vertrauen unter den Völkern sei eine Grundlage des Friedens.

Der französische Delegierte de Soubert begann seine Ausführungen mit einer Erwähnung auf Lord Robert Cecil. Er hoffe, auch Lord Bourgeois und Baldwin in Zukunft im Völkerbund zu sehen. Der Völkerbund und Frankreich hätten durchweg die gleichen Grundgedanke.

Er betonte die Notwendigkeit des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund.

Heute sei es soweit, daß die Regierungen den Völkerbund aufforderten, ihnen in ihren Räten beizustimmen. Obgleich man das Protokoll abgelehnt habe, sei man seinen Grundgedanken treu geblieben. Die Frage Schiedsgericht, Abrüstung und Sicherheit gelte jetzt die politische Methode, die bei allen Verhandlungen befolgt werden müsse. Nicht nur der lateinische und der angelsächsische Geist müßten mitarbeiten, sondern auch der germanische. (Beifall). Die Sonderverträge werden alle dem Rat vorgelegt, der sie mit den wirtschaftlichen und militärischen Verhältnissen in den einzelnen Staaten vergleicht werden. Nur so werde man zu einem umfassenden System der Sicherheit gelangen.

Im allerhöchsten Grade würden die verantwortlichen Minister der Großmächte zusammenzutreten, um hochbedeutende Verhandlungen auf der Arbeitsergebnisse zu führen, die der Völkerbund geschaffen hat. Weder England noch Frankreich werden dem Sicherheitspakt unterzeichnet, solange Deutschland dem Völkerbund nicht angehört.

So wäre zu hoffen, daß auch die neuen Verträge den Geist des Völkerbundes in sich bergen würden.

In der Nachmittagsitzung des Völkerbundes wurde die Anhörung fortgesetzt. Nach kurzen Ausführungen des polnischen Delegierten, der erneut großen Wert auf die Lösung der Sicherheitsfrage legte und die Dreieitigkeit: Schiedsgericht, Sicherheit und Abrüstung als Ideal hinstellte, hielt der italienische Delegierte Coppiola eine längere Rede. Italien wolle ebenso wie die anderen Völker den Frieden. Nur die Weisheit zur Herbeiführung des Friedens seien verschieden. Man wolle nicht, um jeden Preis eine äußere Einmütigkeit erstreben. Jeder Land müsse seinen Teil Wahrheit beitragen, damit schließlich die allgemeine Wahrheit gefunden werde. Darauf führte er nochmals die bereits in der Kommission von italienischer Seite gemachten Bedenken gegen eine allzu umfangreiche und zu tief eindringende Untersuchung für die Abrüstungsfrage aus. Das wichtigste seiner Rede war der Hinweis auf die Notwendigkeit der Verständigung der Untersuchungsorgane in der Abrüstungsfrage. Die Verständigung werde von selbst erfolgen, wenn durch Gewährleistung der Sicherheit die Notwendigkeit der Abrüstung fortfalle.

Der Belgier Symons untertrifft die Gültigkeit, die durch die Beratungen der Kommission ergibt worden sei.

Darauf wurden die drei Resolutionen, die spanische, die japanische und die belgische, zu der Entwaffnungsfrage angenommen.

Die Vollversammlung erledigte im weiteren Verlauf ihrer Sitzung eine große Anzahl von Anträgen der Kommission über den Waffenhandel und die Verfertigung der Waffenhändlerstatistik, über den Schutz der Jugend und den Schutz der Kinder und Frauen im nahen Orient, über den Entwurf eines Grundgesetzes und die Erbauung eines neuen Völkerbundesgebäudes.

Amerikanischer Gegenvorschlag an Frankreich.

London, 26. Sept. Wie aus Washington berichtet wird, hat der amerikanische Botschafter der französischen Schiedsgerichtskommission einen Gegenvorschlag zugehen lassen, der nach Ansicht der amerikanischen Vertreter eine geeignete Grundlage für die weiteren Verhandlungen bilden soll.

Die Berichtblätter der französischen Zeitungen in Washington melden, daß die Amerikaner wie die Franzosen bei den ersten Vorbesprechungen ihre Karten noch nicht abgegeben hätten. Für den „Betit Parisien“ gehen die Ereignisse in Washington planmäßig vor sich. Es sei nicht verwunderlich, daß zuerst Frankreich den Vorschlag aus, zu minimal von Amerika mit einem Gegenvorschlag beantwortet worden sei, der für Frankreich wieder als vollständig unbedeutend bezeichnet worden sei.

Gestern Abend teilte Caillass den Journalisten mit, daß die offiziellen Verhandlungen nahe bevorstünden. Wenn sie nicht schon heute ihren Anfang nehmen, würden sie bestimmt am Montag beginnen. Seine Kommission sei auch zur Sonntagstagsarbeit bereit, jedoch werden hierüber die Amerikaner Arbeit am Sonntag geheimerweise nicht zuzustimmen. Cail-

laug betonte, daß er jeden Abend die Presse zu empfangen gebe, um sie mit der französischen Haltung bei den streckschlußüberhandlungen auf dem laufenden zu halten.

Uchitscherin in Warschau.

Warschau, 25. September. Nach einer halbamtlichen Meldung wird Uchitscherin am Sonnabend auf Einladung der polnischen Regierung in Warschau eintreffen.

Uchitscherin, der bei seinem Besuch in Warschau vom Leiter der europäischen Abteilung des russischen Außenministeriums und von einigen näheren Mitarbeitern begleitet wird, hält für vorläufiglich 4 Tage in Warschau auf. Zu seiner Ankunft werden bereits große Vorbereitungen getroffen. An der polnischen Grenze wird er von Beamten des Außenministeriums und von russischen Gesandten in Warschau abgeholt werden und in Begleitung eines militärischen Ehrenleutes die Reise nach Warschau fortsetzen. Uchitscherin findet Beziehungen zwischen Uchitscherin und Strachan hat, worauf ein parlamentarischer Abend veranstaltet wird, bei dem Uchitscherin mit den Parlamentariern und den Parteiführern und sonstigen prominenten Persönlichkeiten aus Handel und Industrie Fühlung nehmen wird. Auch eine ganze Reihe von Empfängen wird geplant, darunter der des Präsidenten der Republik und dem Ministerpräsidenten Strachan. Uchitscherin hat den Besuch geäußert, nicht nur mit Regierungsmitgliedern, sondern auch mit allen politischen und wirtschaftlichen Kreisen Fühlung nehmen zu dürfen.

Die Franzosen wollen Überflieger führen.

Paris, 26. Sept. Pressevertreter melden aus dem französischen Hauptquartier, daß die Herseitzung endgültig auf jede größere Offensive auf dem marokkanischen Kriegsschauplatz verzichtet habe da hierdurch ja doch kein durchschlagender Erfolg zu erzielen sei. In militärischen Kreisen werden darüber hinaus, daß über die Abt. d. Kräfte aller französischen Vorkämpfer ausgesprochen sei und sich in seine Gebirgsstellungen zurückgezogen habe, gegen die nur mit allergrößter Schwierigkeit vorgegangen werden könne.

Marshall Berain soll beabsichtigen, die Truppen Abd el Krims durch ununterbrochene partielle Angriffe zu schwächen; dadurch, daß zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Fronten kleine Gruppen von Truppen eingesetzt werden, um allmählich eine gesamte Truppen einzulegen. Nach je besten Kampfergebnisse, die er bisher für die Kampfergebnisse in Reserve gehalten habe, müßte er im Laufe der Kämpfe einlegen. So würde sich die Truppenmacht der Hilfe alle allmählich verhalten. Da allgemeine Generalangriffe nicht mehr erfolgen sollen, ist es den Unterführern an militärischen Frontstellungen anheimgefallen, örtliche Angriffe vorzunehmen, die jedoch mit anderen Kampfergebnissen in keiner Weise übereinstimmen brauchen. Grundsätzlich soll der Feind jedoch Tag und Nacht beunruhigt werden.

Der Angriff auf Adir.

Schwere spanische Verluste.

Paris, 25. Sept. Nach den aus Madrid vorliegenden Nachrichten haben die Spanier, um ihre strategische Stellung bei Alhucemas zu verbessern, einen weiteren Angriff gegen die umliegenden beherrschenden Höhen unternommen. Die Operationen gegen die feindlichen Stellungen wurden durch ein heftiges Bombardement von den französischen und spanischen Kriegsschiffen aus unter Mitwirkung von etwa fünfzig Wasserflugzeugen eingeleitet. Der eigentliche Kampf dauerte mehrere Stunden und endete mit einem einseitigen Erfolg. Die besetzten Höhen erreichten, sie konnten aber nicht mehr in ihren militärischen Plänen vorgehen war, nach Gela Bonita kommen. Die spanischen Angriffe sind mit großen Verlusten verknüpft gewesen, da

Die Höhen mit dem Bajonett genommen

werden mußten. Man erzählt, daß die Witzablen vor Adir neue Kräfte sammelten, um zu einem Gegenstoß gegen die Spanier auszuholen.

Die spanische Verluste.

Bei den letzten Kämpfen um Alhucemas hatten die Spanier nach einem amtlichen Bericht sechs Offiziere und 70 Soldaten als Tote und 16 Offiziere sowie 50 Soldaten als Verwundete.

Unter der französischen Front im Süden des Gebietes besteht Gefahr für einen Ansturm bereiten die Franzosen neue Operationen.

Die Kommunisten bemühen sich, in Frankreich einen 24-stündigen Generalstreik ins Leben zu rufen, der als Protest gegen den Krieg in Marokko und das Vorgehen in Spanien gelten soll. Die französische Regierung hofft jedoch, daß der Streik in der wichtigen Betriebe der Eisenbahn, bei der Post und Telegraphen sowie in der öffentlichen Stadtverkehr und bei der Lebensmittelversorgung aufreht erhalten werden kann.

Preussischer Landtag.

Der Preussische Landtag übernahm gestern ohne Aussprache eine Reihe von Anträgen über die Not im Waldenburger Neudorfer Industriegebiet, über die Wohnnot in Ostpreußen, über Erhöhung des Staatszuschusses für die Danziger Hochschule, über die Notlage der Arbeiter in Ostpreußen, sowie über Behebung des Mangel an der öffentlichen Auslieferung. Von der Verordnung zur Ausführung der Wahlen zu der Stadtwahlversammlung und der Bezirksverordnungen von Berlin nahm das Haus Kenntnis; die ersten Wahlen auf Grund dieser Verordnung finden am 25. Oktober 1925 statt.

Das Haus trat hierauf in die zweite Sitzung des Provinziallandtags- und Kreisratstages ein. Der Entwurf führt ein neues Wahlrecht ein, um den bisherigen Zustand zu beilegen, daß einzelne Teile der Kreise und Provinzen in den Vertretungsorganen unterrepräsentiert sind.

29. November verschoben. Wir stimmen für das Gesetz in der Ausschussfassung.

In der Abstimmung wurde dann die Vorlage nach dem Ausschussvorschlag mit den interfraktionell vorbereiteten Änderungen angenommen. Die Entscheidung des § 39, die Bestimmungen über die Gefährdung der Provinziallandtage enthält, wurde mit 177 gegen 138 Stimmen abgelehnt. Der neue Wahltermin ist damit auf den 29. November festgesetzt.

Damit war die zweite Beratung der Vorlage erledigt und das Haus wollte sich wieder dem Reichstagsrat zu. Das Wort nahm zunächst der Wohlfahrtsminister Dietrich.

Politische Rundschau

Wechsel in der Rheinlandskommission.

Nach den Morgenblättern ist Paul Ballot, der Vertreter der Rheinlandskommission in der Pfalz, zum Direktor der Pariser Verwaltungskommission für Grenzfragen ausserhalb Ballot wird sein neues Amt am 15. Oktober übernehmen.

Holland sperrt seine Häfen für russische Schiffe.

Die holländische Regierung hat den sowjetrussischen Schiffen verboten, die holländischen Häfen anzuliegen. Nach in Holland eingetroffenen Meldungen werden die sowjetrussischen Dampfer „Det abrit“, der Ende August aus dem Schwarzen Meer auslaufen ist, Munition für die Kantonsregierung an Bord.

Beizwechsel in der englischen Presse.

Zu einem der größten Zeitungsverkäufe in der englischen Welt gehört der jenseit abgefallene Verkauf von Lord Northers Zeitung „Daily Mail“ an die Brüder Berch für den Preis von 60 Millionen Dollar.

Russischer Flottenbesuch in Neapel.

London, 26. Sept. Wie die „Times“ aus Rom berichten, wird am Sonntag in Neapel ein russisches Flottengeschwader erwartet. Es handelt sich um die Beamtung der Besuchs der italienischen Kriegsschiffe in den baltischen Häfen.

Aus Stadt und Umgebung

Mehr Interesse am Heimatmuseum!

Das an Schätzen der Vergangenheit eadem so reich Merseburger ist vor jeher auszuscheiden worden. Angewandte Museen prunken mit Merseburger Funden, und moschillmer ist, gar manches wurde an Privatmuseen und Altertumsbändler zerstückelt und veräußert. Wie in der Stadt, so ist es auf dem Lande. Der Bauer läßt es vielfach geschehen, daß wichtige Funde aus seinem Hofe, bei vollständig unbekanntem Name und Verfallsperiode in die Hand von Privatmuseen kommen. Selbst furchige Altertümer sind mehrfach an Händler gelangt.

Und dabei haben wir doch ein Heimatmuseum im alten Petrikloster, das der Heimatunde von Stadt- und Landkreis Merseburg dienen will, das mit seinen wohlgeordneten Sammlungen die Beschäftigung und Kulturgelüste und Naturkunde der Heimat pflegen will, zur Zugabe der Volksbildung und Quellenforschung für die Wissenschaft.

Da sollte man doch meinen, daß alle Einwohner von Stadt und Kreis Merseburg, die irgendwelche heimatsindigen Gegenstände besitzen, sie lieber dem Heimatmuseum zuführen lassen, als anderen Stellen. Dort sind sie der Allgemeinheit zugänglich, und der Stifter freut sich, wenn er die Handlung und den besitzenden Namen der Museumsgegenstände besichtigen kann.

Es geht daher an alle Landleute die Mahnung, unser Museum zu bedenken.

In Frage kommen folgende Gegenstände: Bilder und Photographien von Stadt und Land aus alter Zeit, aber auch aus jüngerer Vergangenheit der Kriegs- und Nachkriegszeit; Werte Merseburger Künstler; Bücher und Schriften über Merseburg und den besitzenden Namen der Museumsgegenstände; alte Briefe und Landkarten, ältere Flugblätter, Kleinreden, Zinsregister, Kirchenrechnungen, überhaupt alle Urkunden und Akten, die irgendwelche für die Wissenschaft wichtige von Bedeutung sein können; ältere Bücher und Schriften, die in Merseburg gedruckt oder besetzt sind; kirchliche Altertümer, Bauwerke, Schriften und Gegenstände von kulturgeschichtlicher Bedeutung, kunstgewerblich wichtige Gegenstände, Trachten, Faschen, Fahnen, Uniformstücke (z. B. von unseren hiesigen Husaren); im streife gefunden oder in Merseburg geprägte Münzen; naturkundliche Dinge aus der Tier- und Pflanzenwelt, dem Gebiete der Geologie und Mineralogie.

In unserer Gegend kommen bei den umfangreichen Erdbauarbeiten Industrie und der Bauartigkeit besonders häufig Funde aus vorgeschichtlichen Perioden zu Tage, Reste der Siedlungen und Gräber, Geräte und Urnen. Die Bergung und Aufstellung dieser Vorfindungen nach wissenschaftlichen Grundregeln ist eine besondere Aufgabe des Museums. Es wird daher um Nachfrist über jeden derartigen Fund gebeten.

Ihr Entgegennahme von Funden und anderen Museumsgegenständen wird bereit und bereitigt folgende Vorstandsmitglieder des Vereins für Heimatkunde: Dr. Mann, Schmalte, 17. Dr. Wedding, Halleische Str. 4; Brehm, Thiermarkt; 3; Graf, Brühlstr. 6; Albrecht, Kaufhäuser Str. 25; Gerhard, GutsMuths-Str. 4; Zuber, Georgstr. 3; Kunze, Bismarckstr. 34; Stephan, Interatenerstr. 17; Gollnow, Interatenerstr. 22; Tel. Nr. 712; Stabermann, Delgrube 11, Tel. Nr. 277; Junke, Halleische Str. 64, Tel. Nr. 55; Menzel, Kl. Ritterstraße. — Die Namen der Spender werden im „Merseburger Land“ veröffentlicht.

Die achtstündige Arbeitszeit im mitteldeutschen Bergbau abgelehnt.

Die Tariforganisationen der Bergarbeiter für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hatten beabsichtigt zu Ende September den Tarifvertrag und das Mehrarbeitsabkommen verbindlich mit dem Ziele der Verringerung des 12-Stunden-tages. Am Donnerstag haben in Halle zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen Verhandlungen über die Arbeitszeit abgelehnt. Die Gewerkschaftsvertreter der Bergarbeiter bestritten dagegen auf ihrer Forderung auf Wiedereinführung des Achtstundentages. Die Verhandlungen blieben deshalb ergebnislos. Sie sollen am Montag in Berlin fortgeführt werden.

Eine große nationale Kundgebung findet am morgigen Sonntag in Merseburg statt. Im „Tribüne“ und in Lieberfeld auch im „Rafino“ finden Reichstagsabgeordneter Leopold und Oberstleutnant Duesenberg über den Kampf gegen Kriegsschuldfrage und Marxismus. Die Kundgebung beginnt um 9,30 Uhr vormittags. Die ganze nationale Bevölkerung ist eingeladen.

Zum 70jährigen Jubiläum der Merseburger Domorgel.

(28. September 1855.)

Unsere durch ihre Größe und Schönheit weitst berühmte Merseburger Domorgel stammt her aus der Zeit des Herzogthums Sachsen-Merseburg. Der nunmehr 70 Jahre alte Domorganist Herr Domorganist, der als der Selbsterbauer der Orgel, Herzogin Christiana auf seine lieben Merseburger herablassende Herzog Christian der Aeltere hat um 1666 das Orgelgehäuse mit seinen Figuren, Schnitzereien, Ornamenten in reichem goldschimmernden glänzenden Barockstil geschaffen. Seine Orgel, der als der Selbsterbauer der Orgel, Herzogin Christiana lebende 1664-1731 regierende Herzog Moritz Wilhelm, der die Orgel als ein besonderes Kleinod des Himmels liebt und admittirt, hat sich um die Pflege der Domorgel sehr bemüht gemacht. Nach jahrelanger Arbeit wurde am 17. Oktober 1717 das neue Werk fertiggestellt in Gegenwart von Herzog Moritz Wilhelm eingeweiht. Das regelmäßige Stimmen betonte ein Orgelwerk für eine „höfliche Erbschaft von 24 Jahren“.

Das gewaltige, weitst berühmte Orgelwerk, das wir jetzt bewundern, verankert seine Entstehung dem großen Umbau in den Jahren 1853-1855 durch den berühmten Orgelbauermeister Friedrich Ladegast in Weissenfels. Der Auf der jüngsten neuen Schöpfung des Weissenfels, der Meister und Musikfreunde des Weissenfels nach Merseburg. Unsere Orgel ist noch heute eine der Größten in Deutschland. Sie wurde damals an Größe nur von der Domorgel in Ulm übertroffen. Franz von List kam in der Bauzeit zweimal von Weimar aus nach Merseburg. In der „Neuen Zeitschrift für Musik“ vom 31. August 1855 fast ein nachverdienter Besucher sein Urteil dahin zu fassen, daß dieses Orgelwerk einen neuen Abschnitt in der Orgelbaukunst bezeichne, indem hier Dinge erreicht sind, die bisher an keiner anderen Orgel vorkommen.

Am 28. September 1855, nachmittags 5 Uhr fand zur Einweihung unserer Domorgel ein Orgelkonzert statt. Viele Fremde waren gekommen und füllten mit zahlreichen Besuchern aus Stadt und Land die Kirche bis auf den letzten Platz. Franz von List übernahm die Orgelbegleitung zu einer Art aus der Bach'schen Matthäuspassion.

Domorganist Engel eröffnet das Konzert mit einer eigenen Komposition. Es folgten geistliche Veder aus dem 17. Jahrhundert, Harmonien von Engel, mit neuen Texten von Eberhard. Die zweiten Orgelwerke ein Wert von 10 Minuten der Gedänge folgten. Den Schluss machte eine Pastorale über „Ein feste Burg“. Die genannte Musikzeitung schrieb über die Domorgel: „Der Charakter dieses Wertes unterscheidet sich wesentlich von dem aller anderen Orgel. An stark und hell, beim Gebrauch des vollen Werkes, kommt die Orgel zu den besten Leistungen in ihrer Art, aber ist sie in den sanfteren Stimmen. Es ist ein Wohlklang, ein Schmelz darin, wie man ihn bei Orgeln noch nie gehört. Der Klang ist, um die Hauptfache mit einem Worte zu bezeichnen, poetischer Natur. Es ist eine gesaugende Mannigfaltigkeit der Stimmen darin, die Fähigkeit der Anbequemung der Besetzung erscheint außerordentlich, daß sich dieser Ton ebenfalls mehr als höher mit der Eigentümlichkeit der meisten Orgelinstrumente wird verschmelzen lassen können.“

Als Orgelkompositionen eröffnen dem Verfasser des Musikzeitungs-Artikels Wille in die zukünftige Entwicklung der Orgelmusik. Die Merseburger Domorgel ist das geeignete Instrument für die Orgelmusik, wir dürfen daher hoffen, daß sie bald in diese Stellung eintritt, die Grundlage zu bilden, auf die der Fortschritt auf dem Gebiet der Orgelmusik zu bahnen ist, den Mittelpunkt, um den die weiterstehenden Künstler sich sammeln können.“

Die alljährlichen vom Musikdirektor Engel ins Leben gerufenen Orgelkonzerte am 2. Pfingstfest haben sich lange Zeit gehalten. Es waren damals berühmte Musikanten, die zum Dom an solchem Tage. Wer das „Merseburger Kreisblatt“ aus der Zeit nach 1855 liest, erkennt die hohe Bedeutung der Domorgel für das damalige Merseburger Leben. Mit tiefer Ehrfurcht wird dort über die Domorgel geschrieben: „Die Merseburger Domorgel hat ihre Stellung als eine der größten und schönsten in Deutschland bewahrt bis auf den heutigen Tag.“

Orgelbauermeister Friedrich Ladegast aus Weissenfels hat die Fertigstellung seines vor 70 Jahren geschaffenen Wertes noch lange überlebt. Er starb 87 Jahre alt am 29. Juni 1916. Der Musikdirektor Domorganist David Hermann Engel starb am 3. März 1877, geboren war er am 22. Januar 1816. Sein Grab auf dem Altenburger Kirchhof St. Vit wurde 1917 von einem neuen Begräber erhalten.

Zu den Bewunderern der Merseburger Domorgel gehörten auch Kaiser Friedrich, Kaiser Wilhelm II., Kaiserin Augusta Victoria, Prinz Albrecht von Preußen und Generalfeldmarschall Graf Maximilian von dem Bismarck. Briefe tief ergötzen von der Merseburger Domorgel schreibt. Schwidern.

Ermäßigung der Praxistaxe für Besondere.
Zur Unterstützung der Preisentlastungsbestrebungen der Reichsregierung gewährt die Reichsbahnverwaltung für die Besonderen Praxistaxe für Besondere vom 1. Oktober ab eine Ermäßigung der Praxistaxe. Diese Ermäßigung betrifft: Reisepässe, Eisenbahnfahrkarten, frühe Fahrt- und Güterfahrkarten, Seefische, Seemuscheln und dergl. Futter, Schmalz, Margarine, Hefe und Mehl, Käse, Fleischwaren und Delikatessen, Heringe und Kartoffeln. Eine Beschreibung der Praxistaxe war bei der letzten Tarifhöhe noch nicht möglich.

Die Wählerlisten für die Provinziallandtags- und Kreislandtagswahlen werden auch am morgigen Sonntag in der Polizeidirektion, Rathaus am Markt, Zimmer 21, in der Zeit von 9-12 Uhr vormittags zur Einsicht ausliegen.

Ein prächtiges Rattenkämpfspiel bot sich in den frühen Abendstunden des gestrigen Tages den Spaziergängern: Am Sportplatz waren zu gleicher Zeit mehrere Regenbogen wahrgenommen.

Der Wasserstand der Saale ist in den letzten Tagen durch die reichen Niederschläge beträchtlich gestiegen.

Eine hohe Wohnung ist für die Wiederbeschaffung einer verlorenen Perle in die Höhe ausgesetzt, die am Mittwoch der Frau des Brauereibesitzers in der Straße in Berlin verloren ging. Die Perle besteht aus 120-130 Beeren. Die größte in der Mitte ist etwas über erbsengroß, die anderen verjüngen sich nach beiden Enden zu. Alle sind festlich etwas gedrückt und haben viel Luft. Das torpedoförmige Platin-Kloß trägt drei größere Brillanten und dazwischenweißen. Da es leicht möglich ist, daß versucht wird, das kostbare Schmuckstück der Frau zu stehlen, so werden, ergeht an alle Juweliere die Bitte, bei Ankäufen besonders aufdamm zu sein.

Eine Spezialistin für Diebstahl von Sicherungen scheint augenblicklich in Merseburg ihr Wesen zu treiben. Wie uns mitgeteilt wird, fehlten in einer Straße an einem Tage fünf sämtliche Sicherungen der elektrischen Leitung. Nach den anschließenden Ermittlungen scheint es sich um eine ältere Frau zu handeln. Sie wurde wiederholt beobachtet, als sie an bestimmten Tagen einige Käufer aufsuchte. Sie ist eine betreffende Gebäuden gut Bescheid zu wissen, denn ihre Wohnung, um ihr Handwerk nicht auffällig zu machen, an Türen, wo die Wohnungsinhaber abwesend waren. Es wird hoffentlich gelingen, der Frau gründlich auf die Finger zu legen und sie dingfest zu machen.

Letzte Depeschen

Eigene Radiomeldungen.

Anarchistische Demonstration gegen den Marokkofrieg.

Paris, 26. Sept. Anarchisten haben gestern am Pariser Zentralbahnhof eine große Kundgebung gegen den Krieg in Marokko veranstaltet. Die Versammlung wurde durch ein großes Polizeiaufgebot begrenzt. Von 74 Verhaftungen wurden acht aufreißt erhalten. Man nimmt an, daß diese acht Personen, die sämtlich Ausländer sind, über die Grenze abgelassen werden.

Eine große französische Offensive in Syrien.

London, 26. Sept. Nachdem schon verschiedene französische Blätter von einer bevorstehenden großen Offensive in der großen Syrien, melden heute die englischen Blätter aus Bagdad, daß die Franzosen eine große Offensive gegen die Dardanellen begonnen haben. Sie sollen 20 000 Mann, 14 Tanks und 32 Panzermaschinen eingesetzt haben. Der Kampf wird von 10 Flugzeugen unterstützt werden, von denen sich die französische Heeresleitung große Erfolge verspricht.

Der ungarische Ministerrat zu den kommunistischen Umtrieben.

Budapest, 26. Sept. Der gestrige Ministerrat beschäftigte sich mit dem zum Schutze der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung notwendigen Maßnahmen und beschloß, mit der größten Energie gegen die kommunistischen Aufwühlereien aufzutreten. Ein antiker Bericht bezeugt, daß die Schutzbüro unter seinen Umständen darauf rechnen könnten, im Wege eines Gefangenenaustausches der Strafe zu entgehen. Im Laufe der Nacht sind weitere zahlreiche Verhaftungen

Auf dem heutigen Wochenmarkt reichte bei nahe der Markt aus, um die Zahl der Verkäufer und Käufer zu zählen. Obgleich durch Aufstellen einer zweiten Barriere für die „Gier und Unternehmungen“ der Käufer erheblich gehindert wurde, konnte sich die Menge doch noch an anderen Stellen. Ober sollte es wohl daran liegen, daß die lieben Frauen zeitweise fehlten, weshalb sie eigentlich auf den Markt gehen? — Bilse gab es in großer Auswahl: Pfifferlinge für 70-80 Pf., Steinpilze idon für 50 Pf., und Grünsilber für 40 Pf. Die Preise für die Aoholaren sind nur sehr geringfügig im Vergleich mit den anderen Waren. Es kostete: Winterkohl 20 und 10 Pf., das Pfund, bzw. 2 Pfund 15 Pf., Weißkohl 5-6 Pf., Rotkohl das Pfund 10 bzw. 2 Pfund 15 Pf., oder 3 Pfund 25 Pf., Zwiebeln 15 Pf., Spinat 15-20 Pf., Mohrrüben 15 Pf., Tomaten 25-40 Pf. und Kürbis 7 Pf. Die Anzahl von Kohl war recht beträchtlich. Es läuft einem ordentlich das Wasser im Munde zusammen, wenn man die rangigsten Äpfel und guten Birnen da liegen sieht. Äpfel waren für 20-30 Pf. zu haben. Weichlich gute Birnen sind infolge ihrer Seltenheit in diesem Jahre ziemlich teuer. Die „gute Quire“ kostete gar 50 Pf. Klammen waren noch genügend da: 1 Pfund für 20 Pf., bzw. 3 Pfund für 50 Pf. Auch die Weintrauben für 35-40 Pf. haben recht appetitlich aus. Zum Vergleich: 1 Pfund für 10 Pf., die rechte Zeit, 3 Pfund waren für 90 Pf. zu haben. Der Durchschnittspreis für 1 Gt war 18 Pf., für ein Stück Butter 1,25-1,30 Mark.

Verordnung, Karfreitag 4. Am Dienstag, 29. September, findet keine Anbahn statt. Verkauf wird am Mittwoch, 30. September, vormittags von 10-12 Uhr.

Verammlung der Hausgenossenschaft. Gestern abend versammelten sich die Mitglieder der Hausgenossenschaft zu einer Versammlung in der „Zonne“. Der Eintritt in die Tagesordnung gedachte der 2. Vorsitzende, Malermeister Mathies, des verstorbenen 2. Vorsitzenden Maß, dessen Anbenken die Versammlung durch Erheben von den Plänen ehrte. Darauf wurde Herr Feder einstimmig zum 2. Vorsitzenden ernannt. In den Vorschlag wurde Herr Braun gewählt. Zur Einleitung der Genossenschaft in das neue Statutenregister hat sich eine weitgehende Veränderung der Statuten erforderlich, da das bisherige Statut den gesetzlichen Vorschriften in keiner Weise entspricht. Rechtsanwält Fiedle übernahm es, die Statuten unmaßgebend und die Vorbereitungen zur Aufnahme der Genossenschaft das Recht zu treffen. Im Anschließung an die Versammlung der Hausgenossenschaft fand ein Vorstandsausschuss des Hausbesitzervereins statt.

Wischpau aus Südamerika. Von Monat Oktober an wird zur Beförderung der Wischpau nach Südamerika (Brasilien, Argentinien, Paraguay, Uruguay und Chile) außer den bisherigen Verbindungen auch wieder der Weg über Lifabon benutzt werden. Die Neuerung bedeutet eine wesentliche Verbesserung der Verbindungen nach Brasilien, Chile und den U-Platz Staaten. Der Leitberichter für die Verbindungen nach aufereuropäischen Ländern wird künftig über besondere Angaben enthalten.

Wetterausichten. Für das mittlere Norddeutschland: Vorübergehende Trübung mit etwas Regen, dann wieder zeitweise Aufhellung; ziemlich kühl. — Für ganz Deutschland: Im Osten und Süden leichte Regenfälle, im Westen meist trocken; überall ziemlich kühl.

Tageskalender.

Sonntag, 27. September. Nationale Kundgebung gegen Kriegsschuldfrage und Marxismus (Merseburger Deuna und Nationalpolitisches Kolleg) 9½ Uhr vormittags, Tivoli 1. — Müllers Spiel 1,5 Uhr- und Gesellschaftsabend mit Tanz. Trebnitz, Tischtennisball ab 3 Uhr nachm.

Filmshow.

Union-Theater. Bis einsch. Montag bringt das vorgenannte Theater einen Sensationsfilm zur Vorführung, der in der ganzen Welt mit gewaltiger Spannung verfolgt wurde, und auch in Merseburg Beachtung verdient. Der Film heißt sich: „Die Königin des Waldes“ und zwar läuft der erste Teil „Der Fangens in den Cordilleren“. Die Handlung führt uns in die amerikanischen Wälder. Sie ist überall sehr spannend und packend gestaltet. Die Regie hat einmündig gearbeitet und es sind rare, herrliche Bilder geschaffen worden. Dem Film ermen ein neuer amerikanischer Sensationsdarsteller kennen, die sich über die Sympathien des Publikums erwirbt. Auch die überragende Darstellung ist lobenswert. — Ein wie immer gutes Programm vervollständigt die Aufführung. — Sonntag ab 3 Uhr findet eine Jugendvorstellung statt. Abends 6 und 8,30 Uhr gibt es wieder eine der höchsten Operetten des Directors Dechant. Ein Besuch kann empfohlen werden.

Richardstag „Sonne“. Der achtjährige Paramount-Film der National Film W. B. Dechant ist in der Hauptstadt des diesjährigen Programms. Der Film ist eine Meisterleistung des Regisseurs Georg Hymaurice und besticht durch eine verschwenderische Ausstattung und durch Fesselung spannender Ereignisse und Bewerdungen. In den

vorgenommen worden, wobei es der Polizei gelang, eine kommunistische Sitzung aufzulösen, an der zwölf Personen teilgenommen. Die Versammlungen werden jetzt sorgfältig beobachtet. Inoffiziell sind die Bestimmungen der Zensurverordnung verhängt worden. Die Audacester Polizei hat den Polizeibehörden von Berlin, London und Paris von ihren bisherigen Nachforschungen Mitteilung gemacht.

Es glaubt gewisse Zusammenhänge zwischen der Berliner, Pariser, Londoner und Audacester kommunistischen Bewegung feststellen zu können.

Es wird außerdem erklärt, daß die Vorbereitungen der kommunistischen einen gefährlichen Charakter angenommen hätten.

Die Türkei für Entmilitarisierung des Mossulgebiets.

London, 26. Sept. „Daily Express“ berichtet über eine Unterredung eines Genfer Berichters mit dem türkischen Außenminister. Dieser erklärte, daß die Frage, ob Krieg oder Frieden im Mossulgebiet herrschen werde, allein von Großbritannien abhängt. Die Türkei werde keine Entscheidung annehmen, die Mossul nicht an die Türkei zurückzugeben. Der Außenminister verteidigt die Ansicht, daß vielleicht durch Entmilitarisierung der kritischen Zone ein friedliches Übereinkommen erzielt werden könnte.

Geiziger Produktpreise vom 26. September.

Geiziger Drahtbericht.
Weizen 204-216, Roggen 162-172, Sommergerste 240-245, Wintergerste 188-195, Hafer 210-230, Hafer neuer 180-200, Mais 205-212, Roggen 335-345, Erbsen 250-255, Alles ruhig, bezahlt und Brief.

mondänen Gesellschaftskreisen der Weltstädte Paris und New-York spielt der Film, der den Kampf zweier Menschen in den Mittelwelt stellt, die eine Lebensstrategie eingegangen sind und allen Fähigkeiten und Kompetenzen mit dem besten und dem besten. Der Film zeigt die menschliche Natur in der großen Welt zu erobern wissen. Mit psychologischer Wahrheitskraft und großer künstlerischer Gestaltungskraft umkreist Pola Negri das Schicksal der Frau, die sich in eingetragene Verhältnisse nicht zu finden vermag. — Für Baden und Freiburg folgen das Aufführ. „Ein Leben im Kampf“ mit dem besten und dem besten. Der Film zeigt die menschliche Natur in der großen Welt zu erobern wissen. Mit psychologischer Wahrheitskraft und großer künstlerischer Gestaltungskraft umkreist Pola Negri das Schicksal der Frau, die sich in eingetragene Verhältnisse nicht zu finden vermag. — Für Baden und Freiburg folgen das Aufführ. „Ein Leben im Kampf“ mit dem besten und dem besten. Der Film zeigt die menschliche Natur in der großen Welt zu erobern wissen. Mit psychologischer Wahrheitskraft und großer künstlerischer Gestaltungskraft umkreist Pola Negri das Schicksal der Frau, die sich in eingetragene Verhältnisse nicht zu finden vermag. — Ein Film von der Wobenschen des Kaufmanns Dobsonitz beschließt die lebenswerte Vorstellung.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Vom Durchgehenden Gespann überfahren. An der Ecke Mannische Straße-Neue Promenade wurde ein 58jähriger Mann von einem durchgehenden Gespann überfahren. Der Verunglückte trug Verletzungen am Kopf, Arm und Anle davon und wurde dem Krankenhaus zugeführt. Das Fuhrwerk wurde durch einen Polizeibeamten zum Stehen gebracht.

Unschuldig. Unfall. Durch das Geschir eines Gutsbesizers wurde ein Kind durch das dreifache Zerschlagen des Krantenkassensführers Dammköpfer in der Freyburger Straße überfahren. Es erlitt einige Fingerbrüche und Verletzungen an den Beinen, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der jugendliche Geschirführer scheint nicht genügend acht gegeben zu haben. Es war ein Glück, daß der Wagen nicht beladen war.

Unter-Brigade. Das Erntefest wurde hier von der großartigen Familie zusammen mit den Gutsarbeitern und ihren Angehörigen in frühlicher Gemeinschaft gefeiert. Mit dem Erntefest zogen die Arbeiter zum Schluß von Graf v. Waldes in einer kurzen Ansprache ihnen danke und betonte, daß besonders in der schwierigen Zeit ein enges Zusammenhalten zwischen Arbeitern und Gutsbesitzer nötig sei. Nachdem die Kinder mit Staffen und Kunden bewirtet waren, nahm das Kinderfest auf einer Gutsseite seinen Anfang. Einzel Sonnenhinein im Freuden lag auf allen Kindergeheimern, die noch größer wurde, wenn die Elter in den Spielen durch hübsche Geschenke belohnt wurden. Im schönsten Einbernehmen feierten dann die Erwachsenen im Gasthof zu Burgladen am Abend ihren Erntefest.

Aus dem Reich.

Wesels Liebesdrama. Hier hat der 24jährige Anwalt Dr. Schlegel eine feine Geliebte, die 21jährige Katharina Bolander erschaffen. Dann jagte er sich selbst eine Kugel durch den Kopf. Die Frau wollte das seit vier Jahren bestehende Verhältnis lösen und war zu einer letzten Ausbrache aus Schweden, wo sie sich seit einem halben Jahre befand, zurückgekehrt.

Amerikan. In den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Vier verlegte sich bei einem Sturz von Heumagen der 18jährige Landwirt Bremer, in dem er sich einen Hinken der Sehnen ins Bein bisg. Der Wunde wurde wenig Beachtung geschenkt. Nur der schnell eingetretenen Beschling hellten sich Blutvergiftung und Sturzkrampf ein, die den Tod zur Folge hatten.

Sambura. Verhafteter Mörder. Ein von der Kriminalpolizei heftig verfolgte Mörder, der Modeler Langer, wurde hier entdeckt. Er war wegen Diebstahlverdachts verhaftet worden. Man fand in seinen Taschen einen Inhalt geladenen Revolver, einen Beutel mit Patronen und gemahlenden Pulver. Langer hatte am 2. April in Hambdorf auf drei von nach einem Einbruch verfolgte Bergarbeiter geschossen, den einen getötet und den anderen schwer verletzt. Langer steht auch in dem Verdacht, eine Reihe weiterer Verbrechen und Mordtaten begangen zu haben.

Stadttheater Halle.

Sonntag, 7.30 Uhr. Großin Märtha. Operette in drei Aufzügen von Emmerich Kalman.

Montag, 7.30 Uhr. 1. Städt. Sinfonie-Orchester.

Herbstfest: Rudolph Wald.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil einsch. des Bilderbeilagen: Carl Reuch, Sport und Anzeigen: H. Raft. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt S. G. m. b. H., sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Für den Herbst und Winter



zeigen wir in unseren 13 großen Fenstern und Schaukästen eine Fülle der apartesten Neuheiten
in fertiger Damen- u. Kinderkonfektion
in Kleider-, Kostüm-, Blusen- u. Mantelstoffen
in Damen- und Kinderhüten
 sowie durch eine sehenswerte Innendekoration unserer Lokalitäten
umfangreiche Sortimente in Einrichtungs- und Aussteuerartikeln
Teppichen, Gardinen, Möbelstoffen etc.

Wir laden zur

Besichtigung unserer Schaustellung

ergebenst ein und weisen gleichzeitig darauf hin, daß eine große Anzahl unserer
 Bekleidungsmodelle und Putzartikel
 während der Woche vom 25. September bis 1. Oktober 1925 im Lichtspielpalast „Sonne“ und in der Woche vom
 2. Oktober bis 8. Oktober 1925 im Uniontheater, Hallische Straße, zur Vorführung gelangen.
 Wir empfehlen auch diese Veranstaltung Ihrer wohlwollenden Beachtung!

Otto Dobkowitz * Merseburg

Entenplan 8. Entenplan 8.

Statt Karten
Max Langenhan u. Frau
 Martel geb. Gross
 Vermählte
 Oberhof i. Thür. Merseburg a. S.
 26. September 1925

Familien nachrichten
 aus Merseburg und
 Umgegend.
 Gestorben: Der Kauf-
 mann Aug. Ernst, Halle,
 44 Jahre; Frau Ww
 Luise Thieme geb. Waf-
 nit, Schöterberg; August
 Winter, Wittenburg, 50 J.;
 Karl Hänel (Leben, 79
 Jahre; Alice Munkelt,
 Britz, 11 Mon. 23 Tg.;
 Johanna Müller, Weihen-
 fels; Frau Anna Dreh-
 mann, Vorbitz.

Geschäftseröffnung

Mit heutigem Tage eröffne ich
 in meinem Hause
Markt Nr. 25
 ein
Zigarren- und Zigaretten-geschäft
 führe
 nur Marken erster Firmen!
Karl Wagner
 NB. Meine bisher betriebene Buchhandlung führe
 ich in unveränderter Weise weiter

Kundgebung

gegen die Kriegsschuldfrage von
 Versailles und gegen die Wirt-
 :schaftslüge des Marxismus :
 am Sonntag, den 27. September 1925, vorm.
 1/2 10 Uhr im „Lipolt“.
 (Bei Überfüllung findet im „Kohle“ zur selben Zeit
 eine Parallelsammlung statt.)
 Es sprechen:
 Oberleutnant Düsterberg über
 „Unser Kampf gegen Versailles“
 und Reichstagsabgeordneter Leopold über
 „Unser Kampf gegen den Marxismus“.
 Wir laden hierzu das ganze nationale Merseburg
 (Männer und Frauen) herzlich ein.
 Die Mitglieder unseres Vereins bitten wir, schon am 9 Uhr
 im „Lipolt“ zu sein zur Entgegennahme der Bekanntmachungen
 des Vorstandes.
Werkverein Ammoniakwerk Merseburg.
 Nicolaus Schäfer, 1. Vorsitzender.

Das angekündigte
Oberbahr. Alpenfest
 verbunden mit
Oktoberfesttrummel
 steigt vom 1. bis 15. Oktober in sämt-
 lichen Räumen des am Fuße des Windbergs gelegenen
Merseburger Ratskeller
 Jeden Abend von 6 1/2 Uhr ab
Unterhaltungsmusik
 Dir. Herr Kapellmstr. Gutterer
 Da ich keine Kosten gescheut habe, dem Fest ein echt bayrisches
 Gepräge zu geben, werde ich auch in der Küche alles aufbieten,
 um jedem Besucher einige angenehme Stunden zu verschaffen
OTTO KIESSLER

MÜLLER'S HOTEL
 SONNTAG
 1/2 5 UHR
TEE
 und
TANZ

Das Nationalpolitische Kolleg
 ladet seine Mitgl. u. Freunde zu obiger Kundgebung ein und
 bietet um vollständiges Erscheinen
 Programme sind umgehend in unserem Büro, Sand 1, zwischen
 2 und 6 Uhr nachm. anzufordern
 Mit deutschem Grusse
Nicolaus Schäfer.

Union-Theater
 Sonntag, den 27. Sept., 6 und 8 1/2 Uhr
Dechant-Operette
 Eine Nacht im Fasching.
 Operette in 1 Akt.
 Außerdem vollständiges Kinoprogramm.

Pferde-Auktion.
 Donnerstag, den 1. Oktober 1925, von 2 Uhr
 nachm. ab werden auf dem Gestühof zu Graditz
 bei Torgau
 ca. 20 Acker- und einige Gestütpferde
 darunter eine größere Anzahl schwerer Arbeitspferde
 öffentlich meistbietend versteigert.
 Die Geschäftsdirektion.
**Alte stillgelegte Betriebe, Kessel,
 und Maschinen z. Selbstabbruch
 kaufen gegen Kasse**
Rud. Eckhardt & Co., Halle a. S.
 Schrott und Schmelzwerk.

Danzigs Not.

Von Dr. Käthe Schirmacher.

Die stolze, alte, deutsche Stadt in der Golebnacht erleidet hitzige Tage. Sie ist „Döbft“ geworden, sie entseibet, trotz ihrer Souveränität, trotz ihrer unantastbaren Selbstständigkeit, trotz ihrer eigenen Belange durchaus nicht immer selbstständig, nämlich ist das Gutachten der „Zwischenkommission des Völkerverbundes“ in Danzig-polnischen Volkskreise zu Gunsten Polens ausgefallen. Nunmehr hat auch die Tagung des Völkerverbundes, und zwar am 19. Dezember, die Danziger Beschwerden verworfen und in ungeschickter Weise den Reichspräsidenten, in einem größeren Teile der deutschen Stadt Danzig einen polnischen Völkervorstand aufzunehmen, zugestimmt. Danzig „gewöhnt“ sich an die polnischen Verhältnisse, die seit dem 5. Januar in einem Teil der Stadt und an den Gebäuden der polnischen Behörden angebracht sind. Das ist ja auch der Zweck: Danzig soll sich gewöhnen, an Unbehagen, Polnisches gewöhnen.

Polen stieß schon 1923 vor, um einen eigenen polnischen Völkervorstand mit eigenen Verfassungen und eigenen Verfassungen in Danzig, General Danzig, erklärte in seinem Gutachten, daß Polen wohl das Recht habe, für den Verkehr zwischen Polen und Obersee (wie umgekehrt) über den Hafen von Danzig einen eigenen Völkervorstand zu unterhalten, nicht aber das Recht in der Stadt Danzig einen eigenen Völkervorstand mit Verfassungen und Verfassungen einzurichten. Sir Hatting hatte den Kreis der Personen, die sich der polnischen Völkerverbindung bedienen dürfen, auch auf die in Danzig bestehenden Behörden und ihre Beamten beschränkt.

Weiter war dieser Spruch nur in Form eines Gutachtens nicht einer Entscheidung gefaßt. Zwei Jahre herübergehe ich Polen dabei. — Am 5. 1. 1925 erschienen dann plötzlich polnische Völkervorstände und Völkervorstände in der Stadt. Die Empörung darüber erlebte jeder Deutsche der Danziger Gegend, einschließlich in Danziger Sinne, brachte aber den Mut nicht auf, die sofortige Einleitung des widerrechtlichen Dienstes zu fordern. Und nun begannen die juristischen, die Ausschüß- und Gutachtenstellen zu mahnen. Statt sich hinter seinen Danziger Kommissar zu stellen, übergab der „Rat des Völkerverbundes“ die Prüfung der Rechtsfrage dem „Ständigen Internationalen Gerichtshof“ in Haag. Der erklärte, formaljuristisch, daß Polen ein Recht auf Völkervorstand in Danzig haben habe. Der Begriff, „Hafen von Danzig“ ist freilich nicht abgrenzt.

Am Juni d. J. auf der Völkerverbundstagung — (der widerrechtliche Zustand dauerte nun seit Januar) wurde die Erklärung Danzigs, der Hafen von Danzig könne nur die dem Danziger Hafenausschuß unterstellten Baier- und staftischen bedeuten, abgelehnt und eine „Zwischenkommission“ eingesetzt, um an Ort und Stelle zu begutachten. Ein Belgier, ein Schweizer und ein Italiener pilgerten nach Danzig und füllten den Spruch: der Danziger Hafen umfasse auch einen großen Teil des Danziger Geschäftsviertels, was den Reichspräsidenten völlig außer acht läßt. Denn der Hafen von Danzig umfaßt keinen Teil der Stadt. Außerdem erklären die drei Fremdlinge, der polnische Völkervorstand müsse für jeden benutzbar sein, wodurch dann der räudliche Begriff „Hafen“ völlig aufgelöst ist. Schrankenlose Beugung unter die durch Polen vollzogene Tatsache kennzeichnet dieses Gutachten. Die Danziger Vertreter kämpften auf der Septembertagung des Völkerverbundes um deutsches Recht; aber sie haben noch nicht einmal die Forderung durchsetzen können, daß die endgültige Entscheidung über die Grenzziehung dem Internationalen Gerichtshof in Haag zu übertragen sei. So

sehr verhöht der Völkerverbund nach wie vor alle Rechtsbegriffe! Bei allen Verhandlungen in Genf leidet Danzig schwer unter dem Nachteil, daß keine auswärtige Vertretung in — Polens Hand liegt, daß in Genf in den Reihen zwischen den Sitzungen wohl ein fähiger polnischer, nicht aber ein fähiger Danziger Vertreter vorhanden ist. Die Sache wird unterrichtet, die Danziger nicht auf dem Gesensenden hind, erstere beschließen und wirken können, letztere nicht. Den Erfolg sieht man.

Man sieht auch, wie durch internationale Ausschüsse und Verfassungen, Unabhängigkeits- und Nationalitätsgefühl gebildet werden, wie gerade der Völkerverbund angeführt wird, wenn eine alte, stolze, deutsche Stadt hier erst allmählich nach Eintritt der holländischen Verhältnisse entprechendes Rohmaterial beschafft werden konnte. So kam man beispielsweise im vergangenen Jahre zu einer Schätzung des Volkseinkommens von 22-25 Milliarden, Anfang dieses Jahres wurde das Volkseinkommen verlässlich auf 30-35 Milliarden geschätzt. Neuerdings haben sich einige Anhaltspunkte dazu ergeben, daß die Ergebnisse des Volkseinkommens vorliegen. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß manche Zuerarbeitung der Substanz entnommen war; immerhin, etwas Greifbares ist vorhanden.

Wie hoch ist unser Volkseinkommen?

Die Höhe des deutschen Volkseinkommens spielt bei der Beurteilung unserer wirtschaftlichen Lage und steuerlichen Belastung eine große Rolle. Bis vor kurzem gingen die Schätzungen darüber stark auseinander. Das kam daher, daß erst allmählich nach Eintritt der holländischen Verhältnisse entsprechendes Rohmaterial beschafft werden konnte. So kam man beispielsweise im vergangenen Jahre zu einer Schätzung des Volkseinkommens von 22-25 Milliarden, Anfang dieses Jahres wurde das Volkseinkommen verlässlich auf 30-35 Milliarden geschätzt. Neuerdings haben sich einige Anhaltspunkte dazu ergeben, daß die Ergebnisse des Volkseinkommens vorliegen. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß manche Zuerarbeitung der Substanz entnommen war; immerhin, etwas Greifbares ist vorhanden.

Das Gesamteinkommen des Lohnverpflichtigten betrug nach Angabe des Reichsfinanzministeriums bei den Beratungen des Steuerantrages 30 Milliarden Reichsmark. Bei einer Bevölkerung von 53 Millionen und in Rechnung 28 Millionen Lohnverpflichtiger und 7 Millionen Beamteten. Das Einkommen der Lohnverpflichtigen ist bereits angegeben. Das Einkommen der Beamteten der Veranlagten, zu denen allerdings auch Handwerker, Kleinrentnerbetriebe und ähnliche Gruppen zählen, muß geschätzt werden. Man kann dabei mit gutem Recht einen Monatsverdienst von 200 Mark pro Kopf oder jährlich 2400 Mark annehmen. Dann ergibt man aus Arbeitsverdienst der Veranlagten ein jährliches Einkommen von circa 14 Milliarden Mark. Diese Schätzung ist nicht zu hoch, wenn man bedenkt, daß das Einkommen der Lohnverpflichtigen jährlich durchschnittlich mit 1600-1700 Mk. beträgt. Auf Grund dieser beiden Einkommensarten der Beamteten und Gruppen würden wir somit zu einem Volkseinkommen von circa 44 Milliarden in der vergangenen Steuerjahre kommen. Dabei ist Einkommen aus Zins und Rente nicht in Berechnung gezogen. Diese Berechnung deckt sich übrigens auch mit einer Ziffer, die im Monatsbericht der Dresdener Bank vom August d. J. auf 44 Milliarden kommt.

Angedacht dieser zweifellos eher zu niedrig als zu hoch geschätzten Zahlen ist es unrichtig, wenn davon gesprochen wird, daß die öffentliche Last etwa ein Drittel des Volkseinkommens betrage. Bei einer Steuerlast von etwa 11 Milliarden würde man höchstens von einem Viertel reden können. Immerhin darf keine Fälligkeit darüber bestehen, daß dieses Volkseinkommen wesentlich höher ist als das der Kriegszeit zurückzuführen. Das deutsche Volkseinkommen betrug vor dem Kriege zwischen 40 und 50 Milliarden Reichsmark. Wird die Goldbewertung berücksichtigt, die etwa ein Drittel gegenüber Friedenszeiten beträgt, so ergibt sich

daß das heutige Volkseinkommen höchstens einen Friedens-einkommen von circa 30-32 Milliarden Reichsmark entspricht und somit wesentlich hinter dem früheren Friedens-einkommen zurückbleibt.

Preußens Reichspräsidenten.

Die für die derzeitige preussische Staatsregierung unerlässliche Aufgabe, daß die 13 Reichspräsidenten der Staatsregierung meist hilflos gemacht werden durch die 13 Vertreter der preussischen Provinzen, soll jetzt abgeändert werden. Der Verfassungsausschuß des preussischen Landtags hat auf isolationalen Antrag ein Gesetz beschlossen, nach welchem sämtliche 26 preussischen Reichspräsidenten unter sich mit Stimmenmehrheit eine Kommission bilden sollen, die dann die Verfassung der Provinzen zu prüfen hat. Dies Gesetz, welches natürlich noch vom Landtag genehmigt werden, ehe es in Kraft tritt, die Zustimmung des Landtags ist nicht fraglich, da den geschlossenen Volksparteien, Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten nur Zentrum und Deutschnationalen gegenüberstehen. Verfassungsrechtlich aber ist diese Frage noch nicht gelöst. Die Verfassung des Reiches bestimmt ausdrücklich für die preussischen Provinzen „Stimmen“, nicht nur „Vertreter“. Die Folge werden Prozesse vor dem Verfassungsgericht sein. In Weimar waren die Deutschnationalen entgegen der die Erhaltung von Preußens Vormachtstellung eingetreten. Die jetzige Regierung ist ein Erfolg der Freidenker Partei gewesen. Man möchte wohl die Herren von Weimar die ihnen beuame preussische Regierung stärken und scheuen sich nicht vor einem Verfassungsbuch. Die deutschnationale Gegenpartei gegen die jetzt geplante Neuregelung hat allein den Grund, den Herren von der Weimarer Koalition einmal recht deutlich vor Augen zu führen, wie nachteilig der von ihnen angestrebte Verfassungsbau ist.

Aus dem Reise.

Der Sprung aus dem Abortfenster.

Magdeburg, 26. Sept. Ein aufrechter Vorkall spielte sich in einem nach hinten fahrenden Fernzug ab. In einem Abort der Klasse sah neben anderen Passagieren eine Dame mit einem jungen Mädchen. Wie sich später herausstellte, handelte es sich um eine Beamtin, die das Mädchen (einen Füllungsgehilfen) nach Verburg zu transportieren hatte. Kurz hinter der Station Budau suchte das Mädchen den Abort auf, wo sie auch den Abort fand. Die Beamterin wurde mit der Zeit unruhig; das veranlaßte einen der mitfahrenden Passagiere, aus dem Fenster zu sehen. Zu seinem Schrecken sah er, daß das Mädchen Anstalt machte, aus dem Abortfenster zu springen. Sie hatte bereits ihren Körper durch das Abortfenster geschoben. Kurz entschlossen zog der Passagier die Antenne und öffnete die Aborttür. Das Mädchen stürzte jedoch nicht auf die Straße, sondern dem Passagier, der sich weit aus der Tür gelehnt hatte, und von anderen Passagieren gehalten wurde, gelang es jedoch, das stürzende Mädchen noch im letzten Moment aufzufangen und wieder in das Abort zu ziehen.

Ein Tat der Verzweiflung.

Magdeburg, 26. Sept. Hier fand ein fähiger Parteimitglied im Gebüsch des Stadtparks eine männliche und eine weibliche Leiche. Beide Leichen wiesen Schußverletzungen am Kopf auf. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß es sich um ein Ehepaar aus Zeitz handelte, das von dort nach Magdeburg gereist war, um hier wegen einer unheilbaren Tuberkulose in den Tod zu gehen. Der Mann hat erst die Frau und dann sich selbst erschossen.

Danburg. Unglück auf der Vulkanwerk. Auf einem Dampfer der Vulkanwerk, auf dem Dampfer „Hohlestein“ lag, riefen die Verhöltauere der Seilage. Die auf der „Hohlestein“ mit Korklösen beschäftigten vier Arbeiter starben an und erlitten schwere Verletzungen.

Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Dreiman.

24 Fortsetzung. 10 Kapitel.

Auf dem Zarinberger Bahnhof in München hatte man alle Vorkehrungen für die Ueberführung des Kranken getroffen. Nach hier hatte sich, da der Sanitätswagen schon längere Zeit vor dem Bahnhofsgebäude hielt, eine beträchtliche Menge von Neugierigen angesammelt; aber die Leute traten still beiseite, als die Träger erschienen. Daß hatte Susi Langinger rasch durch die Menge geführt und ihr in den Wagen gehoben, sobald der Kranke untergebracht war. Nach Doktor Mayr fiel ein — für Daß war kein Mayr mehr. Größend trat er zurück. Neugierig stand der junge Wildhauer, so lange er das Gesicht sehen konnte. Dann schüttelte er den Kopf, als wollte er damit allerlei törichte Gedanken verjagen, denen er sich hingeeben hatte — und er wollte sich eben auf den Weg in die Stadt machen, als er plötzlich eine Hand auf seinem Arm fühlte und eine weiche, flangvolle Männerstimme neben ihm sagte:

„Berzählung, mein Herr — aber wenn Sie die Familie Langinger aufsuchen wollen, so gestatten Sie mir vielleicht, daß ich Sie führe.“

Unerwartet hatte Daß den Kopf gewandt, und in unverschämter Neugier musterte er den Fremden, der das plötzlich vor ihm stand. Der Mann war wohl noch um ein wenig größer als er selbst und ganz beträchtlich dreifüßtriger. Ein langer, stark ergrauter Vollbart fiel ihm auf die Brust herab und gab ihm im Verein mit den klaren blauen Augen etwas von der Erscheinung eines Wiltingers. Er erriet, wenn er da vor sich hatte: der Fremde konnte wohl nur jener Herr Brandt sein, von dem ihm Susi Langinger erzählt hatte — und den es angeht so hart danach verlangt hatte, ihn kennen zu lernen. Hatte ihn schon die Erzählung des jungen, Wiltingers in Erstaunen gesetzt, so mußte ihn der Ausdruck einer tiefen Bewegung, deren der Mann anscheinend nur schwer Herr wurde, vollends befremden.

„Ich weiß nicht —“ entgegnete er zögernd. „Mit wem habe ich den Namen ist Brandt.“

Ich weiß wirklich nicht — ich würde doch wohl nur stören, wenn ich jetzt hinausginge.“

„Weshalb sollten Sie stören?“ — Es wird Sie jedenfalls danach verlangen, über das Befinden des armen jungen Mannes Gewißheit zu haben. Und ich — ich wäre Ihnen sehr dankbar — Sie könnten mir vielleicht erzählen, wie sich das Unglück ereignet hat. Ich weiß ja bisher nicht mehr, als was mir telephonisch mitgeteilt wurde. Und das war sehr wenig.“

„Wenn Sie wirklich meinen, daß ich nicht lästig falle — aber bis an die Kaiserstrasse kann ich ja auf jeden Fall mitgehen. Wie hat Frau Langinger die Unglücksfälle aufgenommen? Sie haben sie doch wohl davon unterrichtet.“

„Der erste Schreck war natürlich fürchterlich. Obwohl ich es sehr viel harmloser hinstelle, als es in Wirklichkeit ja sein scheint. Sie können natürlich nicht wissen, was dieser Sohn der Frau bedeutet.“

In kurzen Worten erzählte Daß den Hergang des Geschehnisses. Und der Fremde schien tief erschüttert.

„Der Himmel gebe, daß er sich nicht genommen wird!“ — sagte er. „Aber verzeihen Sie eine Frage — wie sind Sie dazu gekommen — ich meine, was hat gerade Sie veranlaßt, den Verunglückten nach München —“

„Ich sage wohl schon, daß mein Freund Arzt ist — und ich war zufällig der erste, der dagam.“

„Und Sie haben die ganze Fahrt in dem Güterwagen gemacht?“

„Ich, das war nicht so schlimm.“ gab er zur Antwort. „Ein höchst unheimlich und ein höchst fast — aber es hat uns nichts gehindert. — Verzeihen Sie übrigens — wenn ich mir eine Frage gestatten darf — Fräulein Langinger erzählte mir, daß Sie mich zu kennen glauben.“

Georg Brandt fuhr wie in beständigem Erstaunen zusammen. Aber da er Laßs Blick auf sich gerichtet sah, sagte er sich logisch und fragte innerlich:

Wieder strich die Rechte über den Bart. Und Daß, der jedesmal zufällig aufgab, fand, daß es eine selten ausdrucksvolle und schöne Hand war.

„Wildhauer — nun ja — Sagen Sie — hatten Sie nicht auch eine Schwester?“

„Nein, aus ihr muß ja inzwischen auch eine junge Dame geworden sein. — Aber wir sind am Ziel, Herr Torildsen. Sie kommen mit heraus?“

„Haben einen Augenblick — ja! Ich möchte mich doch recht gerne erkundigen, wie der Kranke den Transport überstanden hat.“

Sie betreten den Flur eines alten und unheimlichen Hauses, und eine sehr ausgetretene Stiege war es, auf der Daß seinen neuen Bekannten bis in das dritte Stockwerk folgte. Brandt öffnete die Wohnungstür und betrat dann, Daß voran, den dunklen Korridor, um drinnen eine Zimmertür zu öffnen.

„So — jetzt haben Sie wenigstens etwas Licht — vielleicht kommen Sie erst einmal hier zu mir herein, Herr Torildsen. Der Lieberod da scheint mir ein Beweis dafür, daß der Arzt noch da ist — und da würden wir doch am Ende führen.“

Daß folgte der Aufforderung. Ein sehr einfaches Zimmer war es, das Georg Brandt hier bewohnte. Und Brandt sagte dann auch wie am Entschuldigend bittend:

„Es ist nicht allzu wohllich hier bei mir — aber ich bin ja auch nur des Abends zu Hause, und da fahre ich meist drüben bei meiner Wittin.“

Nach einiger Zeit hörten sie den Klang besifam gedämpfter Stimmen draußen auf dem Flur, und Susi Langinger schlüpfte hinaus. Doktor Mayr stand wartend und sah Daß fragend an — und der junge Wildhauer wollte sich eben an Georg Brandt wenden, sich zu verabschieden, als der Mann ihm hastig zuwort.

„Sie wissen vielleicht — ebenfalls — daß ich Architekt bin. — Wenn Sie mir gestatten würden, daß ich Ihr Atelier — ich interessiere mich sehr für Wildhauer.“

„Es wird mich natürlich sehr freuen, wenn Sie mich besuchen wollen — aber ich muß Ihnen von vornherein jede Hoffnung darauf nehmen, daß sich der Besuch in irgendeiner Art lohnt. Sie werden in meinem fogenannten „Atelier“ nichts Sehenswertes finden, als höchstens die Aussicht auf einen Wald von Schornsteinen.“

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Einkommensteuer u. Körperschaftssteuer für den Steuerabschnitt, der in der 1. Hälfte des Kalenderjahres geendet hat.

Zur Abgabe einer Steuererklärung zur Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer werden hiermit Steuerpflichtige aufgefordert, deren Steuerabschnitt in der 1. Hälfte des Kalenderjahres 1925 geendet hat.

Steuerabschnitt ist:
 a) Bei Steuerpflichtigen die Einkünfte aus Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und sonstiger nicht gewerblicher Bodenbewirtschaftung, das Wirtschaftsjahr vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925; bei reiner Landwirtschaft und reiner Viehzucht stattdessen das Wirtschaftsjahr vom 1. Mai 1924 bis 30. April 1925.
 b) Bei Steuerpflichtigen, die Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches zu führen verpflichtet sind oder, ohne dazu verpflichtet zu sein, Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches tatsächlich führen, das Wirtschaftsjahr, für das sie regelmäßig Abschlüsse machen, sofern es in der 1. Hälfte des Kalenderjahres 1925 geendet hat.

Steuerpflichtige mit mehreren Wirtschaftsjahren, von denen ein Wirtschaftsjahr in der zweiten Hälfte des Kalenderjahres 1925 endet, sind auch dann nicht zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet, wenn ein Wirtschaftsjahr in der 1. Hälfte des Kalenderjahres 1925 endet. Diese Steuerpflichtigen werden vielmehr erst nach Ablauf des Kalenderjahres 1925 zu einer Steuererklärung aufgefordert werden.

II. Für den unter I bezeichneten Steuerabschnitt sind zur Abgabe einer Steuererklärung für die Einkommensteuer

- verpflichtet:
1. Steuerpflichtige, deren Einkommen im Steuerabschnitt den Betrag von 8000 RM. übersteigen hat;
 2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens Steuerpflichtige, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abschlusses ihrer Bücher zu ermitteln ist;
 3. bei Beteiligung mehrerer an den Einkünften aus
 - a) Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und sonstiger nicht gewerblicher Bodenbewirtschaftung,
 - b) an einem Gewerbebetrieb, z. B. an einer offenen Handelsgesellschaft oder Kommanditgesellschaft die zur Vertretung oder Geschäftsführung befugten Personen.

III. Für den unter I bezeichneten Steuerabschnitt sind zur Abgabe einer Steuererklärung für die Körperschaftssteuer

- verpflichtet:
1. Steuerpflichtige Gewerkschaften,
 2. alle übrigen steuerpflichtigen Körperschaften und Vermögensmassen.

Die Steuererklärungen sind in der Zeit vom 1. bis 17. Oktober 1925 bei dem Finanzamt abzugeben in dessen Bezirk:

- a) die zu II 1 und 2 bezeichneten Steuerpflichtigen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt,
- b) die zu II 3 und III bezeichneten Steuerpflichtigen den Ort der Leitung oder des Sitzes, noch ein dauernder Aufenthalt oder ein Ort der Leitung, noch ein Sitz gegeben, so ist die Steuererklärung bei dem Finanzamt abzugeben, in dessen Bezirk das Unternehmen betrieben oder ständig vertreten wird.

Den hiernach zur Abgabe einer Steuererklärung Verpflichteten wird vom Finanzamt ein Vordruck zur Steuererklärung zugeandt. Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist nicht vom Empfang eines Vordruckes abhängig. Zur Abgabe einer Steuererklärung Verpflichtete, denen Vordruck bis zum 10. Oktober 1925 nicht zugegangen ist, wollen einen solchen bei dem unterzeichneten Finanzamt antordern.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. der festgesetzten Steuer auferlegt werden.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Einkommensteuer oder Körperschaftssteuer wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuererhebung (Steuergefährdung) wird bestraft.
 Merseburg, den 26. September 1925.
Das Finanzamt.

Adler - Wanderer - Panther - Diamant
Fahrräder
 Wanderer - Fünfbapp
Motorräder
 Auto-Benzin. Auto-Dele.
 Reparaturwerkstatt
 Eigene Emailleanstalt.
Max Schneider,
 Merseburg, - Mechanikermeister
 Schmiedestraße 19. Fernruf 479.

Damen-Mäntel

Größte Auswahl in den neuesten Modellen.

Damen-Mantel in guten Fantasiestoffen	35.00 25.00	19⁰⁰
Damen-Mantel Eskimo, blau, schwarz, weinrot usw.	55.00 45.00	35⁰⁰
Damen-Mantel Mouline, Velour m. echt. Pelzkragen u. Manschetten	95.00 89.00	64⁰⁰
Damen-Mantel schwarz, Seiden-Peluche, ganz im Seidegefüttert	150.00 135.00	98⁰⁰

Unsere Abteilung Damen-Konfektion erfreut sich stetig zunehmender Beliebtheit. Sie bietet zur heutigen Saison wiederum eine Fülle entzückender Neuheiten.

Endepols & Junker

Halle (Saale) Grosse Ulrichstr. 19/20.

HERBST-VERKAUF

in Herren-Anzug- und Damen-Kostümstoffen

beginnt am **Sonnabend, den 26. September d. J.** Ich bringe zu diesem Verkauf sehr große Posten **ünstig** eingekaufter Waren in allen Preislagen und der heutigen Mode entsprechenden Ausmusterung heraus, sodass ich jedem Kunden **konkurrenzlose Vorteile** bieten kann. Trotz der **billigen Preise** gewähre ich auf alle Stoffeinkäufe einen **Extra-Rabatt von 10 Prozent!** Entgegenkommende Zahlungsweise wird zugesichert. Schneidermeister, welche garant. gut arbeiten, können nachgewiesen werden.

Ludwig Zengerling

Halle, Barfußstr. 11, gegenüb. Bäckerei Berger
 Gegr. 1906. Geschäftszeit 8-1 u. 3-7 Uhr. Tel. 2497

Wartungen
 im Herbst
Kavaller extra
 bestes Lederreinigungsmittel
 Union-Kaufhaus

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen.
Motoren
 zu billigsten Preisen.
 Kostenanschläge und Beratung durch Sachverständige unverbindlich und kostenlos.

Landkraftwerke

Gotthardtstr. 29 Installationsbüro: Merseburg Fernruf Nr. 221

Ein **Geschäft** zu verkaufen.
 Trebnitz Nr. 19
 Zum Antritt per Diem 1926 suchen wir einen **Behrling** mit guten Schulkenntnissen Schriftl. Meldungen erbitte.
Gebr. Geibike
 Eifen- u. Eisenwarenabtlg.

Dienstmädchen oder **einfache Stütze** für gutfrgl. Haushalt zum 1. Oktober gesucht. Aufwartung vorhanden. Nähere Auskunft erteilt die Welschstr. 4. St. Härtelstr. 4

Bestlag-nahmefreie Wohnung entl. möbliert von Kaufmann (3 erwachs. Personen) sofort gesucht. Offerten unter 242/25 an die Expedition d. Blattes.

Wohnungsaufsch!
 Viele in Saale 4 Zim. Wohnung in Zubehör 1. Etage Nähe Wallfennau. Suche 4 Zim. Wohn. in Merseburg. West Ost. erb. unter 243/25 an die Exp. d. Bl.

Thiele & Franke,
 Große Ritterstr. 22 **Beleggroßhandl.** Große Ritterstr. 22
 Der Geschäftsbetrieb unserer Firma wird ohne Änderung in unanveränderter Weise fortgeführt.

Neubauten Umbauten
 sämtliche Maurer- Reparaturarbeiten
 Spez.:
Wohnungsausbau Einfamilienhäuser
 bei billiger Berechnung.
 Zeichnungen und Kalkulationen kostenlos.
Gustav Horn, Baugeschäft
 Merseburg, Johannistr. 8.

Großbank-Pillale
 sucht zum 1. Oktober cr.
Gehrling
 mit guter Schulbildung und eine flotte **Stenotypistin**
 Offerten unter Nr. 245/25 an die Exp. dieses Blattes.

Rittergut Ringhofen
 bei Mühlberg i. Thür., Station Wandersleben (Grebbe Grunt-Neudietendorf-Gottha), eigene Outingemeinde, reichliches Sammelgut, das seit 200 Jahren in adliger Familie für 350 Morgen groß, mit schönen Gebäuden, Park und Inventar sofort unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Beachtung bei vorheriger Anmeldung erwünscht.
Thüringer Raiffeisenorganisation
 Erfurt.

SIGURD RADER
Enorm billig und doch gut!
 Fordern Sie gratis und franko KATALOG von der SIGURD-GESELLSCHAFT in H. CASSEL 179

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 41

Merseburg, den 26. September

Besuch.

Von Rudolf Presber.

Also denken Sie bloß!

Steht doch gestern plötzlich eine alte Dame an der Tür meines Häuschens. „Besuchen Sie“, sagt sie, „wenn ich nur so eindreinge ... aber das Postauto geht schon in zwanzig Minuten — und sonst erreiche ich den D-Zug nicht mehr.“

Die alte Dame, die das sagte, zerknittert, mit Eulenauglein, anständig, aber nicht üppig als deutsche Normalreisende gekleidet, hatte etwas Rührendes. Etwas Rührendes in der vibrierenden Stimme, in der verblasenen Rede, in der Art, wie sie sich mit nervösen Händen die windzerzausten Haare unter den Kapotthut strich.

„Ich bin glücklich“, äußerte sie weiter, „daß ich das Häuschen noch gefunden habe, in dem er gelebt hat — in dem er gestorben ist ... Oh, sein Tod muß schön gewesen sein! Harmonisch wie sein Leben und sein Werk. Hier unter den vielen Rosen — oder standen die damals noch nicht im Garten?“

„Die Rosen? Doch. Das heißt — vielleicht nicht alle und nicht ganz dieselben ...“

„Die Diele ist gleich so freundlich“ — mit einem unendlich glücklichen Lächeln hatte sie sich an mir vorbei in die Diele geschoben, die ich vor zwei Jahren frisch hatte tapazieren lassen. — „Dieses alte liebe Muster mit den Moosröschen ... Man kann sich denken, daß er als Kind ... Er muß ein sehr feinnüßiges Kind gewesen sein, frühreif und doch schon von einer gewissen Festigkeit. — Darf ich hier vielleicht einen Blick hineintun?“

Ohne meine Antwort abzuwarten, tat sie den Blick hinein. Und zwar gleich rechts in das Zimmerchen meines Gärtnerburschen, der das Gärtchen famos, sein Zimmer weniger in Ordnung hielt. Das Bett war ungemacht und auf den zwei Holzstühlen lagen Wäschestücke, alte Hosen, Bindfäden und Tabak herum. Das Fenster öffnete er anscheinend selten.

„Wie traumlich das anmutet“, sagte die alte Dame begeistert. „Hier war doch das Knabenkammerchen, nicht wahr? Hier hat er seine ersten Gedanken — seine ersten Verse — und das ist wohl noch dasselbe Bett? ...“

„Ich glaube, nein.“ Und wie ich sehe, daß die Enttäuschung ihre Mundwinkel schief zieht, füge ich sofort einlenkend hinzu: „Zimmerhin, es wäre möglich, daß ...“

: „Ja, ja, es ist noch seine Lagerstatt! Von hier aus geht der Blick durchs Fenster in die Bäume. Die „Mainacht“ ist hier entstanden oder doch konzipiert worden.“

„Die „Mainacht“ —? Ja, ich —“

„Darf ich mal hinaufsteigen —?“ Aber es bedarf nicht meiner Erlaubnis. Sie ist schon auf der Treppe. „Oh, ich kenne mich aus. Hier oben links wohnte damals — in den Ferien — seine Franziska, die seine Kusine war und seine Jugendliebe wurde. Der Stern seiner Träume —“

„Es ist jetzt unser Vögelzimmer. Und ich bitte zu entschuldigen, daß gerade die Wäsche ...“

„Oh, die Wäsche!“ Die alte Dame scheint sich an den in zwei Körben gehäuften Wäschestücken, die nichts sonderlich

Apartes enthalten, aufs neue zu begeistern. „Als ob das alles so bestellt wäre! In deinem Kleid von Musselin — hoch über den Rosenbeeten — derviel die Spaken draußen schrie'n — bist du ans Fenster getreten —“

Mir schien, sie rezitiert Verse. Dies schien mir schon deshalb so, weil sie die Augen schloß und den Kopf leise hin und her wiegte, als ob sie Kahn fahre. Das machen viele alte Damen so, wenn sie Verse rezitieren.

Aber schon unterbrach sie sich. „Darf ich ans Fenster? Und einmal hinaus —?“

„Aus dem Fenster —? Um Gottes Willen!“ Ich hatte wirklich Angst. Die alte Dame war so unternehmend. Und obgleich das erste Stockwerk nicht hoch war ...“

„Bloß schauen, bloß schauen! Dort stand wohl früher der Taubenschlag?“

„Ein Taubenschlag? Das ist möglich — aber ...“

„Oh, warum hat man ihn niedergelegt — warum? — Turtel-turtel-Taubchen — mit dem weißen Häubchen — flieg' in meine Hand ...“

Wieder wiegte die alte Dame das Kapotthütchen über den weißen Haaren hin und her und schloß dazu die Augen. Wieder unterbrach sie sich, um mich zu beschwören, ihr doch auch noch das Eßzimmer zu zeigen.

Ich öffnete höflich die Tür. Die Teller waren noch nicht abgeräumt. Es roch noch ein wenig nach Bratklöpfen.

„Oh, Bratklöpfen“, sagte die alte Dame und zog die Luft durch die Nase ein, als ob sie an einem Blumenstrauß von den horromatischen Inseln rieche. „Wie das alles mich erinnerungsvoll berührt! In einem seiner späteren, herzerreißenden Briefe an Franziska, als sie schon — ich richterweise — Sie wissen, den Oberpostsekretär ... da spricht er von den Bratklöpfen seines Elternhauses. Die Mutter liebte sie mit vielen Zwiebeln, obgleich die Familie, Sie wissen das, katholisch war.“

Was macht sie wohl jetzt? dachte ich und sah zu, wie sie mit behutamen Fingern an der leeren Tapete an der Wand über der friesischen Anrichte herumstingerte.

„Wo ist die Geheimtür?“ fragte sie mich angstvoll über die Schulter. „Wo ist die Kassette eingemauert, in der der Vater die Ersparnisse ... und in der er dann später heimlich seine Uebersehung der „Antigone“ —“

„Die Kassette? ... Die hat er vielleicht mitgenommen?“

„Oh, man hätte den Geheimschrank doch erhalten müssen.“

„Ja, das hätte man.“ Ich fühlte mich schuldbehaftet und sah ratlos von der glatten Wand zu der betrübten alten Dame.

„Horch!“ sagte sie plötzlich und ihre Züge verklärten sich.

„Horch! Das Meer! Es rauscht in meine Nächte — Es rauscht in meinen Tag — Sie kennen sein prachtvolles Lied?“

„Das Lied? — leider nein. Aber das Meer können Sie von hier aus nicht — es ist wirklich viel zu weit.“

„Aber so hören Sie doch selbst!“

„Wirklich nicht. Es ist — Wenn ich das sagen darf — es ist bloß die Wasserspülung von —“

Ich hätte das nicht sagen sollen. Aber ich fürchtete, die alte Dame würde sonst vielleicht nachher da drüben die kleine Tür öffnen, wie sie andere Türen geöffnet hatte, und würde sehr enttäuscht sein, plötzlich dem Meer ihrer Phantasie in der Nähe zu begegnen. Dem Meer, das sie

rauschen hörte, und für dessen Vornahme so ge-
dringend den Installateur bestellt hatte.

„Für den Dachboden wäre es wohl schon zu spät — wo die alte Harfe stand.“

„Ja, es wäre zu spät, fürchte ich — für die alte Harfe“, stimmte ich eifrig zu. Ich wäre auch in große Verlegenheit geraten, da oben ein Musikinstrument zu zeigen.

„Hier hängt ein Stückchen Tapete herunter —“ Die alte Dame stockte, und etwas unendlich Bittendes lag im Blick ihrer Augen, die gewiß vor vierzig Jahren einmal in einem sehr hübschen Gesicht gestanden. „Darf ich mir wohl ein Stückchen bloß in Visitenkartenformat ...“

„Aber gern. Es wird doch neu tapeziert.“
„Oh, wie sich das trifft! Wenn ich das Stückchen daheim anfehen werde, wird Sie wieder vor mir aufsteigen, diese ganze unsagbar rührende Umgebung, die seinen Augen die erste Anregung ...“

Mit diesen Worten riß die alte Dame denn behutsam ein kleines Stückchen der abscheulichen Tapete, die mich immer geärgert hatte, ab, schob es wie ein Heiligtum in den Pompadour und dankte mir überschwänglich.

„Das war wohl das Posthorn!“ Sie schien sehr erschreckt von dieser störenden Mahnung.

Ich hatte nichts gehört und sagte deshalb: „Jawohl, ich glaube, es war das Posthorn.“

„Mein Herr, ich verdanke Ihnen eine reiche, eine unvergeßliche Stunde!“ sagte die alte Dame. Und während sie mir die Hand drückte, traten zwei Tropfen der Rührung in ihre Augen. „Aber Sie haben keine Unwürdige dieses Heiligtum sehen lassen. Leben Sie wohl! Ich werde lange an dieser Erinnerung zehren.“

Das war ihr heiliger Ernst. Aus dem Ton ihrer Stimme, aus dem Blick ihrer Augen, aus dem geradezu zerquetschten Händedruck konnte man es entnehmen. Und ich bin überzeugt und leiste auch einen Eid darauf: sie zehrt heute noch!

... Und wenn ich ihr nun — nachdem ich glücklich begriff — gesagt hätte, daß der längst heimgegangene, berühmte Mann, für den sie mit der ganzen Fähigkeit einer unmodernen, gealterten Jungfrau schwärmte, gar nicht in meinem Häuschen geboren ist oder gewohnt hat? Sondern ganz am anderen Ende des Städtchens in einem ganz anderen Häuschen ...?

Dann wäre ich ein schlechter Kerl gewesen. Ein grundschlechter Kerl. Denn erstens hätte sie dann ihren Autobus verpaßt und damit auch den Anschluß an den D-Zug. Zweitens hätte sie das eine Menge Geld gekostet. Drittens hätte sie vor dem wirklichen Geburtshaus ihres Abgottes am anderen Ende des Städtchens eine rote Laterne gefunden und darin ein paar armselige, geschminkte Frauenzimmerchen.

Und auf den Lebensabend der guten alten Dame wäre ein Schatten gefallen, und eine arge Enttäuschung hätte ihre rosaroten Erinnerungen vergiftet.

So aber hat sie bei mir — in meinem Häuschen — in dem vor mir wohl ein Pferdehändler gewohnt hat, die Wäsche meines Gärtnerburschen beschäftigt, hat den abvervierten Bratflops gerochen, hat der reparaturbedürftigen Wasserspülung gelauscht. Wäre ich auch mit ihr hinauf unter das Dach geklettert und hätte ihr die Stelle am Rauchfang gezeigt, wo die Harfe angelehnt gestanden hatte ...

Die glücklichen Menschen, die noch verklungene Harfen suchen! Und ein Bösewicht, wer's ihnen nicht erleichtert!

Das Lied vom braven Mann.

(Ein Ruhmesblatt für Georg Stephenson zum 27. Sept. 1925.)

Von Richard Blasius-Bad Schandau.

„Utterly devoid of common sense“, d. h. ohne jede Spur gesunden Menschenverstandes.

So hatte der englische Parlamentsauschuß Stephenson's Pläne zur Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester bezeichnet, trotzdem der geniale Erfinder der Welt das Wunder der Lokomotive schon vor Augen geführt hatte, als er mit einer solchen am 27. September 1825 den Betrieb der Stockton-Darlingtonbahn eröffnet hatte. Wenige Jahre rastloser Arbeit genügten dazu, den bezopften Gegnern zu zeigen, daß sie mit ihrer voreiligen Kritik einen Menschen getroffen hatten, dessen Denken weit über den gewöhnlichen Menschenverstand hinausragte.

Freilich hatte einst der einfache Maschinenwärter Stephenson selbst nicht besonders groß von sich gedacht, als er um

im West-Moor-Schacht der Stiffingsworth-Stohleingruben arbeitete. „Mein Sohn soll das lernen, dessen Fehlen mich hindert, ein großer Mann zu werden“, hatte er damals gesagt, als er noch seinen Arbeitsgenossen die Schuhe flickte und Uhren reparierte, um das Schulgeld für seinen Sohn Robert, das nachmalige Mitglied des Parlaments von England, erschwingen zu können.

Was zum ersten Male die Umwelt auf ihn aufmerksam machte, war nicht eine Aeußerung seines Verstandes, sondern eine Tat aufopfernder Nächstenliebe, die seinem kühnen Geiste und mitfühlenden Herzen entsprang.

Nach beendeter Tagessicht war es, als plötzlich ein dumpfer Donnererschlag den Boden erschütterte. Schreckensgeschrei von den Gruben her folgte ihm. Eine heftige Explosion hatte dort das Dach eines Maschinenhauses abgehoben. Dampfsäulen brodelten aus dem Schachte. Beschlagene irren Frauen und Kinder um die Unglücksstelle. Mit starren Augen schauten stumme Männer auf die Tragödie der Arbeit.

Da stürzte Stephenson herbei, warf die Trümmer beiseite, die ihm den Zugang zu seiner Fördermaschine wehren wollten, und brachte sie in Gang. Stechender Qualm undampfte ihn. Er wand sich ein nasses Tuch um Kopf und Brust und stieg in den Förderkorb.

„Wer fährt mit ein?“

Entsetzen ließ die Männer zurückweichen. Aber dreien verließ das Beispiel des Kühnen Mut. Mit ihnen verschwand er in der Tiefe.

Das Vorhandensein mehrerer Luftsäcche konnte denen da unten Rettung bedeutet haben. So war es auch. Nur wenige Tote fanden die Beherzten. Die anderen jubelten ihren Rettern zu.

Doch Stephenson hatte mehr im Auge. Mitten im atemberaubenden Rauche organisierte er die Arbeiten zur Beschränkung des Feuers, das Ballenwerk und Kohlenflöß eines Stollens ergriffen hatte. Mit zehn der Eingeschlossenen, die der Qualm nicht mehr durch den Förderkorb nach oben hatte dringen lassen, kroch er auf allen Vieren nach der Brandstelle. Andere bildeten eine Kette und brachten so Ziegeln und Kalk vom Schachtdepot heran, auch Wasser, um es den mit dem Feuer Ringenden auf die heißen Leiber zu gießen.

Auf dem Bauche liegend, mit entsetzlicher Atemnot kämpfend, begannen sie, vor dem Feuer eine sperrende Ziegelwand aufzuführen. Wie die Mauer wuchs und sie vor Feuer und Qualm schützte, konnten sie sich bei ihrem gefahrvollen Tun allmählich in die Höhe richten, konnten erst knieend, dann stehend ihr Werk zu Ende bringen, was allerdings nicht ohne neue Opfer an Leben gelang. Als der brennende Stollen mit dem letzten Steine verschlossen worden war, begann die Fahrt an das Tageslicht, das Stephenson als letzter begrüßte, umdrängt von den Ingenieuren und Grubenbesitzern.

Mister Cleverfoß und der Jogi.

Skizze von Emil Bergmann-Wien.

In der nächsten Nähe von Kairo stehen unförmliche Steinbauten, die angeblich vor langer Zeit, als noch kein Lichtstaudentag eingeführt war, von Sklaven errichtet wurden und als ewige Ruhestätten für vornehme Mumien gedient haben. Heute dienen sie zu Kletterzwecken, und jeder Reisende, der auf Ehre hält, läßt sich zumindest einmal von einigen schmutzigen Arabern über die meterhohen Stufen hinauf und, nach kurzem Aufenthalt auf dem Gipfel, abwärts befördern. Wenn er dann halb gelähmt und mit überdehnten Gelenkbändern, wieder im Sand angelangt ist, bekommt er schnell einen weißen oder braunen Haik umgehängt, wird auf einem bereits wartenden Wüstenschiff verfrachtet und als — Afrika-reisender photographiert.

Manchmal werden mehrere Pyramidentouristen zu einer Gruppe zusammengestellt, was aber böse Folgen haben kann. Denn Leute, die zwischen Cheopspyramide und Sphing hoch zu Kamel auf die gleiche lichtempfindliche Platte gebannt wurden, pflügten sich fürderhin untrennbar miteinander verbunden zu fühlen, und nur grobe Insulte können dieses Freundschaftsband wieder lösen.

Auf solche Art wurde eines Tages der Kontakt zwischen William Cleverfoß und Ughela Uffa hergestellt. Vor dem Aufstieg auf die Pyramide zwei weltentfernt im Kosmos freilebende Einheiten, waren sie zehn Minuten nach dem Abstieg durch Bromsilberpapier fest aneinander geklettet und entschlossen, das fernere Leben gemeinsam zu genießen.

Das Gute oder Schlechte bedeutet, ist allgemein bekannt. Wer aber ist Ughela Ussa? Diese Dame plaudert und lacht in allen Sprachen so unbeholfen gewinnend und verrät mit den Augen in allen Dialekten pantomimischer Verständigungs-möglichkeit so interessante Dinge, das jedem, der das Glück hat, ihr zu begegnen, das Herz wonnesam erzittern muß. Sie vereinigt die Schönheiten aller auf Erden charmerenden Schönen in ihrer dianischen Gestalt, ist klug, lustig, kapriziös und elegant, doch niemand kann ergründen, woher sie kam der Fahrt, noch wie ihr Nam' und Art. Ich wollte schlau sein und fragte der Reihe nach alle auf der Gebühler herumlungierenden Gelftreiber, diese bedeutendsten Polhglotten der Welt, welcher Sprache die Worte Ughela Ussa wohl angehören mögen, keiner aber wußte Bescheid. Nur ein ganz geräucherter kleiner Tarbuschträger meinte: „Es muß die Sprache der Berrnunft sein, denn die versteht kein Mensch.“ Diese unbefriedigende Auskunft konnte mir jedoch die Freude an der Gesellschaft der schönen Frau nicht verderben, und als es ihr gelungen war, Herrn Cleverfox zu einer Indienreise zu überreden, ging ich mit.

Zu Bombay wohnten wir natürlich im Hotel Taj Mahal am Apollodamm und ließen uns geduldig alle Merkwürdigkeiten zeigen, die die Stadt zu bieten hat. Von den wenig gemüthlichen Türmen des Schweigens, in denen bekanntlich die Parji ihre Toten von eigens dazu angestellten Geiern fressen lassen, pilgerten wir zur duftspendenden Freiluftverbrennung der Hindu und bestaunten überhaupt alle Kulturwunder des Altertums und der Neuzeit, wie es braven Herdentouristen geziemt. Schließlich wurde mir aber diese Art des Genießens langweilig, ich machte mich selbständig und traf das Paar erst im Hotel „Kaisar i Hind“ in Dschampur wieder. Hier versicherten sie mir vor allem, daß Indien ein interessantes Land sei und erzählten Wunder von einem Jogi, den sie kennen gelernt hatten, der aber gegenwärtig abwesend sei und erst in einigen Tagen zurückkehren wolle. Wir erfreuten uns indeß an den Sehenswürdigkeiten der rosenroten Residenz und unterhielten uns so gut, wie es bei 40 Grad im Schatten möglich war. Je länger ich aber mit Ughela Ussa beisammen war, desto unbegreiflicher wurde sie mir. Hinter der Maske korrektester Gesellschaftlichkeit blitzte manchmal eine Ahnung von Urzustand auf, ihr Wesen erschien widerspruchsvoll und kompliziert; sie philosophierte über Kleinlichkeiten so tiefgründig wie ein Professor und schwatzte über Offenbarungen wie ein Wadzfisch. Manchmal schien sie irgend einen heimlichen Zweck zu verfolgen. Sicher konnte ich aber nicht ergründen.

Eines Tages traf ich die Herrschaften im Hotelgarten, wo sie sich unter einer riesigen Baniane an dem landesüblichen Whisky-Soda labten, und fand den mit Ungeduld erwarteten Jogi bei ihnen. Diese in Demut einherreitenden Könige, die in Vergangenheit und Zukunft sehen und manches wissen, was auf keiner Unversität gelehrt wird, zeigen sich in der Regel gegen Europäer verschlossen; der abwesende schien jedoch anderer Art zu sein.

„Da war weder Sein noch Nichtsein“, deklamierte er, ohne sich durch meinen Eintritt stören zu lassen, „weder Tod noch Leben, weder Wasser noch Land, weder Tag noch Nacht, weder Gut noch Böse. Nur Wille und Sehnsucht erfüllen den Raum. Wille und Sehnsucht, das ist Kraft und Liebe, ergossen sich in Raum und Zeit und zeugten den Anfang und das Ende: die Eier nach dem Leben. Eier nach Leben ist das Weben der Weltseele, ist der Inhalt des Seins, das die Wesen alle zur Quelle zurückreißt, aus der sie stammen, das sie führt von Vollkommenheit zur Vernichtung.“

Ich war erschüttert; vor mir lag plötzlich das Buch des Lebens offen, klar leuchtete die Unwahrheit heraus: Von Nirwana zu Nirwana, der Kreislauf der Ewigkeit!

Meister Cleverfox aber stand unbewegt. „Mach ein Kunststück!“ befahl er dem Jogi. Dabei hob er den Becher, der gefüllt vor ihm stand. Doch plötzlich erblaßte er, in der Bewegung innehaltend. Der Becher erreichte nicht die Lippe. Langsam löste er sich aus der ihn haltenden Hand, schwebte eine Weile frei in der Luft und verschwand dann im Blattwerk der Baniane; und der Jogi verschwand und Ughela Ussa auch. Nur Cleverfox und ich blieben auf der Szene.

Lange Zeit herrschte Schweigen. Schließlich aber kam wieder Leben in unsere erstarrten Geister; der Englishman füllte einen frischen Becher, trank aus und rief lachend: „Der Mann ist sein Geld wert; ein fabelhafter Trick!“

Ich war verärgert, denn ich hätte nicht geglaubt, so leicht und gründlich hypnotisiert werden zu können. Für anderes als Hypnose konnte ich nämlich das Teufelszeug nicht halten.

Dann gab es aber im Hotel große Aufregung. Miß Ughela

und der Jogi waren bereits verschwunden und kamen nie wieder zum Vorschein; ebenso wie die mitverkauften sehr kostbaren Edelsteine des Engländers. Ueber die Verluste hat sich der Mann mit der Zeit getrostet; die Kränkung über die eigene Dummheit wird mit ihm zu Grabe getragen werden.

Tropfen.

Von Wilh. Müller-Gordon.

Es war einmal ein kleiner, schüchtern Regentropfen, der mit Millionen anderer Genossen zur Erde reiste und recht betrübt erwog, daß ihm keine große Aufgabe zugefallen war.

Seine Klage wurde im Weltall vernommen, und gütig wie Mutter Erde ist, nahm sie ihn auf den Schoß, streichelte ihn und sagte lächelnd: „Du bist doch ein rechter Tropfen! Siehst du denn nicht, daß ihr Kleinen mir die allerliebsten seid!“

„Wirklich, Mutter Erde?“

„Frage jeden Halm und jede Blüte; sie werden dir sagen: Die Kleinen sind ein Segen, die Großen beschädigen die Flur.“

Da begriff das Tröpflein, daß die Weltordnung schon recht getan, indem sie nicht die große Wolke zur Erde warf, sondern sie in unzählige Tropfen auflöste.

Und das Tröpflein netzte einen Grassalm auf ausgedörrtem Boden und erhielt ihn am Leben. Viele Millionen Tropfen taten dasselbe.

Und siehe da, zum Abend atmeten all die Grassalme auf der sprossenden Wiese dankbar den Nebel aus, und er stieg auf und nahm unsere Tröpflein wieder mit in die Höhe, nur in viel zarterer Form, aller Erdschwere entbunden. War das nicht herrlich?

Da begriff das Tröpflein, daß der große Kosmos sich nichts schenken läßt und jede opfernde Hingabe mit Auf-erziehung vergilt. Und lobpreisend ihr Los und das Leben schwebte das Heer der Nebel empor, um sich aufs neue dem Glück des Opfers zu weihen.

Der Mensch aber, der arme Tropfen, der mag nichts hören von seiner Wiederkehr und ebensowenig will er sich ver-lieren, um ein Segen zu sein.

Hinter den Kulissen der Tierdressur.

Von Harro Essingh.

Die Degeneration einer Zeit, eines Volkes offenbart sich am auffallendsten in der Art, wie die Menschen sich zu belustigen suchen. Es wird unendlich viel Leid erduldet von lebenden Wesen, die für Amüsementszwecke hingeopfert werden.

Die Dressur im eigentlichen Sinne ist etwas Unnatürliches und muß notwendigerweise auf Zwang und Furcht von Wesen beruhen, die sich nicht wehren können. Gewiß ist es möglich, Tiere auch mit Geduld und Sanftmut abzurichten. Aber es besteht ein großer Unterschied zwischen der Dressur für Zwecke des Broterwerbs und der harmlosen Abrichtung von Tieren zu kleinen häuslichen Kunststücken. Jene Dressur bedeutet fast immer Grausamkeit. Auf der Bühne müssen die „Leistungen“ mehr bedeuten als die kleinen Hauskunststücke, welche auf den Brettern wenig „Effekt“ machen würden. Stets muß es etwas Neues, etwas Außergewöhnliches, etwas Spannendes geben, da sonst das Publikum nicht befriedigt nach Hause geht. Von den Tieren muß deshalb stets die äußerste Anspannung der Kräfte ihres Körpers und ihrer Vernunft gefordert werden. Weil nur das schier Unmögliche Ein-druck macht, wird dieses Unmögliche von den Tieren verlangt. Im Gegensatz zur häuslichen harmlosen Abrichtung darf kein einziger Fehler gemacht werden. Bedingung einer solchen Dressur sind starke Triebfedern, welche die Tiere zum Außersten gefügig machen. Diese Triebfedern sind Hunger und Furcht. Handelt es sich hierbei um die Bändigung großer, dem Menschen an Kräften überlegener Raub-tiere, so wird der Abscheu vor den Dressurmitteln in den Hintergrund gedrängt durch die Achtung vor der Furcht-losigkeit des Dompteurs. Das ist jedoch nicht der Fall bei wehrlosen Tieren, insonderheit Hunden und Katzen.

Eine solche Raubdressur ist oft ein einziger Reigen von Folter und Hunger. Meist läßt der Dresseur die Tiere zunächst an frei hängenden Tauern klettern, woran oben ein Stückchen Fleisch, das ganze Tagesfutter, befestigt ist. Nach Ablauf dieses täglichen Schlußaktes des Unterrichts werden die Tiere wieder in ihre kleinen Verschläge eingeschlossen. Sie sehen während dieser Unterrichtszeit elend abgemagert aus und müssen meist vor ihrem öffentlichen Auftreten wie Rekonvaleszenten gepflegt und gestärkt wer-

den, um überhaupt dem Publikum vorgeführt werden zu können.

Diese „Wundertiere“ machen dann auf der Bühne ihre Arbeit sehr akkurat, denn die Frau des Dressieurs und der Wärter stehen mit Stöcken drohend hinter den Kulissen. Die „Arbeit“ der Kagen besteht meist aus Walzertanzen, Laufen auf den Vorderpfoten, Reifenspringen, Hindernisrennen usw. Das Laufflettern erlernen sie durch äußersten Hunger, wobei die Leine während des Kletterns verlängert, somit die Fleischstücke erst nach erschöpfender Anstrengung erreicht werden. Um auf den Vorderpfoten laufen zu lernen, wird ihnen ein eng angezogenes Halsband umgelegt, woran ein Stoc befestigt ist. Diesen faßt der Dressieur mit der linken Hand, so daß die Kage ihren Beiniger nicht tragen kann. In die andere Hand nimmt er einen Lederlappen, durch welchen in Abständen von 1 Zentimeter Nägel getrieben sind. Damit wird die Hinterpfote der Kage in die Höhe gedrückt und vorwärts gestoßen. Meist verwundet diese tägliche Folterung die Zehen der Hinterpfoten in solchem Maße, daß die Kagen bereits bei der geringsten Berührung die Hinterbeine hochwerfen.

Ähnlich wird bei anderen Tieren verfahren. Gewiß geht nicht jeder Dressieur gleich grausam vor, aber Schläge sind bei allen Uebungen neben einem strengen Hungerstystem die üblichen Dressurmittel. Ein Wärter, der endlich die Stellung bei seinem Chef, einem Hunde- und Kagedressieur, aufgab, weil er die tägliche Folterung nicht mehr länger mit ansehen konnte, erzählte u. a., daß man versucht habe, den Kagen den Salto mortale beizubringen. Es ist jedoch nicht gesüß, weil beim Unterricht nacheinander drei Kagen das Rückgrat brachen und unter erbärmlichen Leiden verendeten.

Es ist nicht immer leicht, bei der Tierdressur die Grenze zwischen Erträglichem und Unerträglichem zu finden. Die Meinungen werden nicht selten auseinander gehen. Zeit steht, daß im Namen der Dressur Tiere aller Art den denkbar raffiniertesten Folterungen ausgesetzt werden. Dressur ist unnatur; daher erscheint dem echten Tierliebhaber der Beifall im Tügelangel nach jedem „wohlgelungenen“ Kunststückchen als ein der Natur zugefügter Hohn. Das Ziel des Tierfreundes ist daher, Liebe zur Natur zu erwecken und zu pflegen. Denn er weiß, daß niemand grausam sein kann, der die Natur in ihrer ungekünstelten, schlichten Schönheit lieben gelernt hat.

Bunte Zeitung.

Treue Tiere.

Man denkt natürlich, ich meine die bekannten Tiere, Hund, Pferd usw., von denen es ja schon übergenug Geschichten zu lesen und zu hören gibt, — aber nein, diejenigen, von denen ich heute erzählen möchte, sind anderer Art. — Da hatte ich einmal als junge Frau von meinen Eltern ein niedliches, kleines Schwein erhalten, so ein richtiges „Marzipanschweinchen“, das man ruhig auch mal in der Schürze ins Zimmer tragen konnte. Das ließ sich das kleine Ding nun auch gar zu gern gefallen, und es entspann sich ein zutrauliches Verhältnis zwischen uns. Leider blieb es nicht lange so hübsch klein, um auf den Arm genommen zu werden, aber zutraulich und anhänglich blieb es, auch als es schon ein recht großes Tier war. Wurde es auf den Hof gelassen und erblickte mich's in der Haustüre, dann kam's im Galopp angelaufen, und war die Haustüre nicht ganz fest zu, dann verstand es mit seinem Köpfel so geschickt dieselbe anzuheben, daß sie auffrang und es uns in der Küche einen Besuch abstattete. Im Herbst — es war nun schon ein ordentliches Speckschwein geworden — bin ich einmal im Garten, während mein Mann auf dem Sofa sein Mittagsschlafchen hält —, als ich im Hause lautes Schreien höre und eiligst hineinlaufe. Da bietet sich mir im Wohnzimmer ein spaßiger Anblick dar: Unser Schweinchen hatte sich wieder die Haustüre geöffnet, war, weil's niemand in der Küche fand, ins Esszimmer und weiter ins Wohnzimmer spaziert, und als es endlich einen Menschen, auf dem Sofa liegend, fand, versuchte es durch lautes Grunzen ihn zu wecken. Daß dieser etwas unsanft aus dem Schlafe fuhr und durch Schreien es wegzutreiben versuchte, war natürlich, aber es machte durchaus keine Unstalten, den schönen Teppich zu verlassen, bis ich kam und es hinausrief. —

Und nun etwas von dem sprichwörtlich dümmsten Tier, der „dummen Gans“. Unser Nachbarbestzer mußte, um ins Dorf zu gelangen, immer die Straße an unserer Türe vorbeipassieren; da war's uns längere Zeit hindurch ein Ver-

grüßen, zu sehen, was für ein treuer Freund ihm auf dem Fuße folgte. Es war eine Gans, die er als elendes, schwaches Tierchen besonders erzog, und die ihm seine Nähe nun mit solcher Treue lohnte. Wie ein Hündlein begleitete sie ihn überall hin weit in den Ort hinein und wartete vor der Tür des Kauflabens, bis ihr Herr wieder herauskam. Daß es uns schwer wird, solche klugen, anhänglichen Haustiere zu schlachten, ist begreiflich, und nie ist mir diese Erde so sehr als „eine Welt des Todes“ erschienen, als in solchem Fall. Aber wie tröstlich dann der Gedanke, daß auch die Kreatur einmal erlöst werden wird von dem schweren Dienst, den sie uns Menschen jetzt leisten muß.

Die unangenehmste Flidarbeit

Ist das Reparieren der Regenschirme, und doch eigentlich die lohnendste aller Flidarbeiten. Seinen guten Schirm besitzt wohl fast jeder Hausgenosse, aber der ist manchmal, besonders auf dem Lande, wo nötige Gänge oft bei dem fürchterlichsten Wetter gemacht werden müssen, eben viel zu gut; da braucht man einen, dem man etwas bieten kann, der nicht so geschont zu werden braucht; und für solche Fälle ist ein alter, geflickter Schirm vorzüglich; jedenfalls greift bei uns dann jeder am liebsten nach diesem. Geradezu notwendig aber ist er, wo Dienstmädchen im Hause sind. Sie besitzen selten einen eigenen, und wenn sie einen besitzen, so ist er ihnen für solche Arbeitsgänge „zu kostbar“; — der Ständer mit den Schirmen der Hausbewohner steht so hübsch offen im Hausflur, da ist's natürlich, daß sie „in der Eile“ nach einem solchen greifen und ihn oft im schlimmen Zustande wiederbringen. — Praktisch ist es deshalb, in der Küche oder im Hausflur immer 1—2 alte geflickte Regenschirme an ihrem bestimmten Platz hängen zu haben, und die werden so viel gebraucht, daß sie dort nie mehr fehlen dürften. — Nun aber die Hauptsache: Wie geschieht das Fliden? Wir suchen in unserer Schublade für Stoffreste das möglichst dünnem, schwarzen Baumwollstoff, spannen den zerrissenen Schirm auf, schneiden Stücke zu den Löchern passend, biegen sie rundum etwas ein, legen sie auf die schadhaften Stellen und stecken sie mit dünnen Stecknadeln fest. Dann wird der Schirm zugemacht, und nun geht das Nähen mit feiner Nadel und dünnem Faden, den man nie scharf anziehen darf, mit losen Vorstichen, mit weiltäufig überwindlichen Stichen ganz ausgezeichnet. Oben am Stoc, wo das Zeug meist zuerst schadhaft wird, fegt man einen rundgeschnittenen, in der Mitte mit kleinem Loch versehenen Fliden auf, in derselben Weise, daß man ihn zuerst bei aufgepanntem Schirm ordentlich feststekt. — Wie bekanntlich schadhafte Köpfe und Schüsseln oft länger halten als ganze, und gestopfte Strümpfe mehr aushalten als neue, so geht's auch mit den geflickten Schirmen; darum ist's wohl der Mühe wert, diese nicht ganz angenehme, aber sehr lohnende Arbeit auf sich zu nehmen.

Vom Blitz getroffenes Auto.

Während eines leghin niedergegangenen Gewitters traf der Blitz eine längs der Landstraße gezogene Hochspannungseitung, als gerade ein Automobil in gemäßigter Gangart also nicht getroffen sein konnte, versagte sofort die Zünavorrichtung. Trotzdem der Wagen völlig unbeschädigt blieb, und der Wagen blieb stehen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß sämtliche Eisenteile eine hochgradige elektrische Spannung aufwiesen, die vorerst durch einen zur Erde geleiteten Kabeldraht abgeleitet werden mußte, bevor man irgendwelche Teile berühren durfte. Demnach hatte sich die niedergehende elektrische Ladung auch dem näherkommenden Wagen mitgeteilt, und nur dem Umstande, daß das Auto auf Gummireifen lief, also gegen die Erde isoliert war, hatten es die Insassen zu verdanken, daß sie nicht alleamt verletzt oder sogar getötet wurden.

Aphorismen.

Von Albert MähI.

Jeder Wam erhält seine Eva, niemand aber das Paradies.

Ist auch das Leben eine Komödie, so ist ein Hanswurst doch noch lange kein tragischer Held.

So herrlich auch die Jugend dem Menschen blüht und Blutsgefang, das Echo aller Stimmen des Frühling's ihn aus Dampfhöhe hebt, so muß er dennoch vergeblich wünschen, daß alle Lust ewig sei, wenn nicht die Seele, wenn nicht der Glaube an das zutiefst Göttliche und Wunderbare der Welt die mächtigste Fegung seines Herzens ist.

Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau
und Hauswirtschaft



Gratisbeilage
zum „Merseburger Tageblatt“
(Kreisblatt)

Schriftleitung: Dekonomierat Grundmann, Neudamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtl. verfolgt. (Jes. v. 19. Juni 1901)

Nr. 19

Merseburg, den 26. September

1925

Wegen das Selbstausaugen der Ziegen.

Von Dr. M. Grau. (Mit 4 Abbildungen.)

Wenn Ziegen in der ersten Zeit der Laktationsperiode nicht oft genug und auch nicht regelmäßig ausgemolken werden, dann „drückt sie die Milch“, wie man zu sagen pflegt. Dann greifen sie zur Selbsthilfe und saugen



Abbildung 1. Holzackchen.

ihre eigenes Euter aus. Die Ziege gedeiht zwar bei dieser kräftigen Ernährung prächtig, aber der Milchtrag sinkt auch dementsprechend. Und weil doch nun einmal die Ziege ihrer Milch wegen gehalten wird, muß man Mittel und Wege gegen das Selbstausaugen anwenden.

Es muß natürlich sofort beim Beginn des Selbstausaugens eingeschritten werden, schon deshalb, um dadurch weiteren Milchverlusten vorzubeugen. In der Schweiz wendet man ein Holzgestell an, das aus Korbweidenruten angefertigt und mittels Stricken an den Hörnern befestigt wird, wie das unsere Abbildung zeigt. Dem Tiere ist es hierbei ganz unmöglich, mit dem Maule an das Euter zu gelangen und Milch zu naschen.

Man kann den Tieren auch einen Halfter mit einem breiten Nasenriemen anlegen, auf dessen Rücken ein Stachelkranz mit Spitzen sich



Abbildung 2. Nasenriemen.

befindet. Diese Vorrichtung ist in Norddeutschland vielfach verbreitet und hat sich dort bewährt. Unsere zweite Abbildung gibt uns ein Bild von dieser praktischen Vorrichtung, nach der jeder Sattler leicht arbeiten kann. Er muß aber bei Anfertigung des Nasenriemens unter dem oberen Riemen, in dem die Nägel stecken, noch einen zweiten Riemen anbringen, der ein Ausfallen der Stacheln verhindern soll. Nach wenigen vergeblichen Versuchen sich noch fernerhin die Milch auszusaugen, stellt die Ziege bald diese Beschäftigung ein. Man kann dann vorübergehend und in der Zeit des Trockenstehens den Stachelhalfter abnehmen, muß ihn aber wieder anlegen, wenn sich die alte Untugend wieder einstellen sollte.

Eine dritte Vorrichtung, die sich gleichfalls bewährt hat, ist das Umlegen eines Doppel-

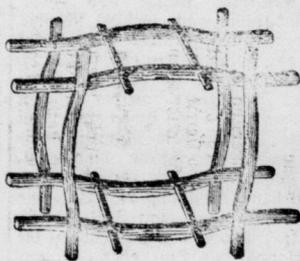


Abbildung 3. Doppelkragen für Ziegen.

fragens, der aus Holzstäben besteht, die eine der Halslänge entsprechende Länge haben und die in der Weise, wie es unsere dritte Abbildung angibt, miteinander verbunden sind.

Schließlich wird auch empfohlen für das Euter einen gut passenden Ueberzug aus irgend einem derben Zeugstoff, wie Sackleinwand, anzufertigen und ihn außerhalb der Melkzeit dauernd anlegen zu lassen. Bei Rindern hat man auch ein kummetartiges Halsband, wie es uns Abbildung 4 zeigt, zur Verhütung des Selbstausaugens der Milch mit Erfolg angewendet. Es wirkt in ähnlicher Weise wie der Doppelkragen. Ob dieses Halsband auch bei Ziegen die gleichen Dienste versieht, darüber fehlen die praktischen Erfahrungen. Oder sollte doch der eine oder andere Leser solche damit gemacht haben, versäumt er hoffentlich nicht, sie der Schriftleitung dieses Blattes zuzusenden. Die gleiche Bitte ergeht auch an solche Leser, denen weitere erprobte Vorrichtungen gegen das Selbstausaugen bei Ziegen bekannt sein sollten.

Der Gartenrasen.

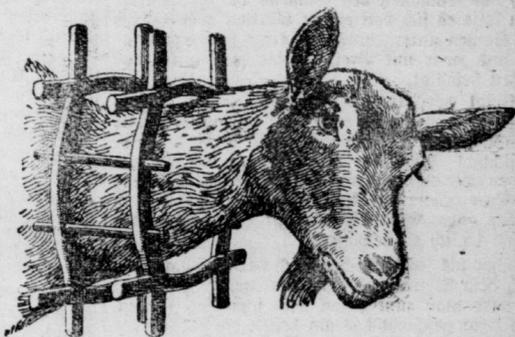
Von F. Sch.

Ein schön gepflegter Rasen ist ein Schmuck für jeden Garten! Durch seine ruhige, angenehme Farbe gibt er den Grundton für das Gesamtbild

an. Dieser freundliche Eindruck verliert sich, wenn der Rasen durch mangelhafte Pflege eine schmutzige graue oder gelbe Farbe bekommt. Ebenso soll der Rasen eine glatte, ebene Fläche bilden. Unebenheiten, Löcher und dergleichen wirken störend und unschön, besonders bei kleinen Rasenplätzen, wo jede Einzelheit deutlich zur Geltung kommt und auch die kleinste Ecke einen samtartigen grünen Teppich bilden muß. Es sieht in einem Garten nichts häßlicher aus als ein vernachlässigter Rasenplatz.

Große Rasenflächen dagegen, beispielsweise in Parks, größeren Anlagen usw., sind nicht so anspruchsvoll, weil hier der Gesamteindruck wirkt und sich nicht jede Einzelheit bemerkbar macht.

Wie erreicht man nun einen guten Gartenrasen? Man merke sich die Hauptbedingungen: Guter, kräftiger Boden; bestes Saatgut; im Sommer öfteres Schneiden (mindestens alle drei bis vier Wochen) und regelmäßiges Bewässern.



Es wurde gesagt: „guter Boden“, daraus geht hervor, daß nicht auf jedem Boden ein guter Rasen gedeiht. Auf mageren, schlechten Böden bringe man zuvor eine Schicht besten Mutterbodens, den man beim Graben gut mit dem schlechten Boden vermischt. Bei der Bearbeitung des Bodens zur Anlage eines Rasens vermeide man eine allzu fetten Düngung. Kräftig muß der Boden sein, jedoch würde man durch große Mengen frischen



Abbildung 4. Kummetartiges Halsband für Kühen.

wangens keinen kurzen, dichten samtartigen Rasen bekommen, sondern das Gras würde lüppig in die Höhe schießen, und das wäre wertlos. Sehr vorzuziehen ist das Vermengen des Bodens mit guter alter Komposterde. Auf kalkarmen Böden Sorge man für eine ausreichende Kalkung. Auch Kali und Phosphorsäure darf im Boden nicht fehlen.

Es ist falsch, den Boden zu rigolen, es genügt ein tiefes Umgraben, wobei selbstverständlich jegliches Unkraut, Steine usw. sorgfältig aufgesammelt werden müssen. Besonders achtet man darauf, daß alle Wurzeln der perennierenden Unkräuter, wie Löwenzahn (Butterblumen), Quenden usw. nicht mit untergegraben werden. Es ist ungemein zeitraubend und umständlich, solche Unkräuter aus einem fertigen Rasen herauszubekommen. Schön steht es auch gewiß nicht an, wenn ein Rasen im Sommer mit gelben oder weißen Blüten überhäuft ist.

Vor dem Graben planiere man das Land: Trage Hügel ab und fülle Vertiefungen aus. Sodann wird das Stüd lauber gegraben und gehackt, so daß dann die ganze Fläche vollständig eben daliegt: „wie eine Tischplatte“. Sobald die Erde so weit abgetrocknet ist, daß sie nicht mehr an den Schuhen kleben bleibt, wird das ganze Stüd angetreten, indem man einen Fuß neben den anderen setzt. Dabei macht es sich bemerkbar, wenn man nicht gleichmäßig gegraben hat; eine Stelle setzt sich mehr als die andere. Es wird dann nochmals lauber gehackt und erst dann kann mit der Einsaat begonnen werden. Für den Samen ist das aber nicht einfach, weil der Samen ganz gleichmäßig verteilt werden muß. Zu dichtes Säen wäre Verschwendung, andererseits erhält man Lücken durch zu sparsames Säen. Sehr viel Übung erfordert auch das Einhaken des Samens mit der Harke; man lasse es sich von einem Gärtner zeigen. Ist der Samen untergebracht, so trete man nochmals an, und zwar mit Brettern, die man unter den Füßen befestigt.

Folgt der Ausfaat nicht in einigen Tagen ausgiebiger Regen, so muß man gießen oder, falls ein Schlauch zur Verfügung steht, spritzen. Aber vorsichtig! Nicht das Mundstüd zu tief auf den Boden oder zu lange auf eine Stelle halten, so daß die Erde schleimt. Auch nach dem Aufgehen ist es bei anbauender Trockenheit erforderlich, den Rasen täglich zu bewässern.

Bis sechs Wochen nach der Ausfaat — je nach dem Wetter und der Jahreszeit der Ausfaat — wird man zum ersten Mal schneiden müssen, und zwar geschieht das am besten die ersten paar Male mit einer Sichel oder Sense. Eine Maschine ist dann noch nicht anzuwenden, weil die jungen Pflänzchen noch nicht festgewurzelt sind und leicht ausgerissen werden. Das Schneiden wiederhole man öfter, bis gegen Ende Oktober. Es ist sehr wichtig, den Rasen bis in den Winter hinein kurz zu halten; langes Gras würde im Winter faulen und schadhafte Stellen hinterlassen.

Will man den Rasen immer jung erhalten, so bringe man im Winter eine Schicht alte Komposterde darauf. Kurzer, nicht zu frischer Dünger verfehlt auch seine Wirkung nicht. Regen und Schneewasser laugen den Dünger aus; die Reste den im Frühjahr abgehakt.

Um stets saubere Rasenlanten zu haben, steche man zwei- bis dreimal im Jahr mit einem Spaten an einer Schnur her.

Die Ausfaat kann den ganzen Sommer über erfolgen: Vom Frühjahr an, wo die aufgehende Saat nicht mehr durch Frost gefährdet wird, bis zum Herbst, aber nicht so spät, daß der keimende Samen unter den Herbststürmen, Regen usw. zu leiden hat.

Als arger Schädling des Gartenrasens macht sich der Maulwurf bemerkbar, der durch sein ständiges Wühlen den Rasen ruinieren kann. Seine nützlichen Eigenschaften, die vorwiegend in der Beseitigung schädlichen Erdungeziefers bestehen, bleiben hinter seiner Schädlichkeit zurück. Es gibt zweierlei Mittel zu seiner Beseitigung: Töten und Vertreiben, wobei letzteres das Sicherere ist. Der Maulwurf wühlt in bestimmten Zeitabschnitten: 6 Uhr morgens, 12 Uhr mittags und wiederum um 6 Uhr abends. Kann man ihn dann beobachten, so gräbt man ihn mit einem Spaten aus. Sehr gut bewährt haben sich auch die Jangensfallen: Diese werden vorsichtig in den freigelegten Gängen aufgestellt und mit einer Lockspeise versehen.

Fallenester und Futterringe in der Hühnerhaltung.

Von K. Sch. (Mit 2 Abbildungen.)

Welch große Rolle die Vererbung spielt im Leben unserer Haustiere spielt, wissen wir wohl alle. Man kann wohl sagen, daß die ganze Nutztierrucht sich darauf stützen muß, denn je größer und zuverlässiger diese Vererbungsfähigkeit ist, desto größer wird auch der gute Erfolg und die Rentabilität einer Zucht, speziell auch unserer Nutzgeflügelzucht, sein. Doch vererben sich bei jedem Tier, also auch beim Hahn, nicht nur die guten, sondern auch die schlechten Eigenschaften auf die Nachkommen. Dies soll uns stets eine Mahnung sein, immer nur die fruchtigsten, gesündesten und leistungsfähigsten Tiere beiderlei Geschlechts zur Zucht zu verwenden und nur die Eier der fleißigsten

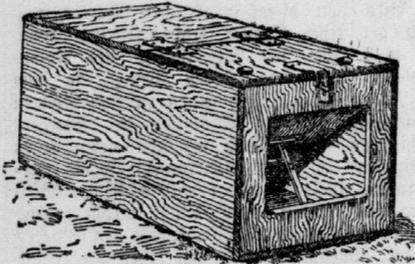


Abbildung 1. Fallenest für ein Huhn, Ansicht.

Geheime zum Brüten zu wählen. Dies kann der Züchter aber nur, wenn er die Ausleistungen seiner Hennen ganz genau kennt und zahlenmäßig nachweisen kann, wie viele Eier jede Henna jährlich legt.

Eine solche Kontrolle, welche uns einzig sicheren Aufschluß darüber gibt, welches schlechte und gute Legetinnen sind, ist nur möglich bei der Verwendung von Fallenestern (Abbildung 1). Unter dieser Bezeichnung ist ein einfacher Holzkasten zu verstehen, mit einer von der anderen Seite nach hinten und nach unten fallenden Verschlussklappe, die sich in dem Moment automatisch schließt, wo eine Henne hineingeht. Die Nester kann man sich in den verschiedensten Arten selbst herstellen (Abbildung 2). Vor eine Reihe solcher Holzester kann man Fallenestfronten anlagern. Andere Nester haben die Einzel-Verschlussklappe aus Holz oder auch aus Draht. Außerdem haben wir Fallenester mit einem Nestraum und solche mit zweien. Letztere Nester haben den Zweck, daß die Henne, nachdem sie ihr Ei abgelegt hat, das Nest verlassen kann, ohne daß die Eier, wie das so immer mal

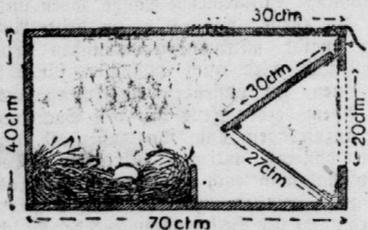


Abbildung 2. Fallenest für ein Huhn, Durchschnitt.

vorkommt, beschmutzt oder angeknittet werden. Dagegen weisen solche Nester den Nachteil auf, daß sie schwer sauber zu halten sind.

Die Henne bleibt nun im Nest gefangen, bis der Kasten geöffnet wird (je nach Einrichtung von oben oder von hinten), wobei dann sogleich festgestellt wird, welche Henne ein Ei gelegt hat, und was für ein Ei. Letzteres ist sehr wesentlich, denn von mancher guten Geheime sind die Eier wegen ihrer äußeren Beschaffenheit zur Brut nicht tauglich, solche Tiere werden sofort aus dem Zuchtstamm entfernt.

Ferner müssen zur Bervollständigung und richtigen Durchführung der Fallenestkontrolle auch die einzelnen Hennen bezeichnet werden. Dies geschieht am einfachsten durch Flügelmarken oder durch Futterringe aus Aluminium. Futterringe werden von den Hühnerhaltern und Züchtern schon seit Jahrzehnten verwendet. Früher benutzte

man solche Abzeichen fast ausschließlich dazu, um die verschiedenen Altersstufen der Hühner besser voneinander unterscheiden zu können. Man verfährt sich zu dem Zweck verschiedenfarbige Spiralfingerringe, und jeder Jahrgang bekam eine andere Farbe. Auch eine solche Kontrolle hat ihre Berechtigung. Heutzutage haben wir Jahrgänger-Ringe mit eingestanzten Zahlen — Klüppelringe — und Metallfutterringe mit fortlaufenden Zahlen. Die Fallenestkontrolle geschieht nun in der Weise, daß der Züchter jedes Huhn, das gelegt hat, aus dem Nest herausnimmt, daß das Huhn betrachtet, ob irgendwelche Krankheitserscheinungen usw. zu sehen sind, nach der Ringnummer sieht, diese sowie das Begeatum auf dem Ei notiert und auf der daneben hängenden Begetabelle einträgt und dann das Fallenest wieder für ein anderes Huhn bereithält. Leider gibt es immer noch so kurzfristige Hühnerhalter, die der Ansicht sind, die Kontrolle durch das Fallenest wäre zeitraubend und umständlich; die Bedienung ist eine so einfache. Stehen den Hennen eine genügende Anzahl Nester zur Verfügung (man rechnet etwa ein Nest auf vier bis fünf Hennen), so genügt täglich alle zwei Stunden — von 10 bis 3 Uhr — ein Kontrollgang. Die Hennen gewöhnen sich sehr bald an diese Einrichtung, nur müssen sie eben, damit sie der Sache nicht überdrüssig werden und ihre Eier irgendwohin verlegen, nach jeder Ablage halbwegs bereit werden (wo ein Kontrollgang alle zwei Stunden genügt), außerdem heugt man zugleich einer nachteiligen Erwärmung und Anbräunung der gelegten Eier vor. Ein Huhn, welches so täglich in die Hand des Züchters kommt, verliert sein scheues Wesen bald und wird zutraulich.

Neues aus Stall und Hof.

Die Gruppenanlage in Niederhaltungen, die man in unseren Küstengebieten und besonders in den fruchtbaren Marschen recht häufig antrifft, hat sicherlich unter den dortigen wirtschaftlichen Verhältnissen ihre volle Berechtigung. In den Marschgebieten nämlich, in denen fast ausschließlich Weidewirtschaft herrscht, so daß nur wenig Stroh erzeugt wird, muß das geringe Strohquantum restlos verwertet werden; zur Einstreu bleibt kein Stroh übrig. Hingegen läßt sich Torfstreu schon eher beschaffen. Hier muß dementsprechend auch der Stall gebaut sein, er weist die sogenannte Gruppenanlage auf. Sie hat ihre Bezeichnung von der Gruppe, einer etwa 20 bis 30 cm tiefen Rinne, die sich längs des Standes hinzieht und die zur Aufnahme der Sauche und der mehr feste. Bestandteile des Mistes bestimmt ist. Damit nun beides unmittelbar in die Gruppe gelangen kann, ist der Stand erheblich kürzer als sonst angelegt. Der Abstand zwischen Krippen- und Gruppenrand ist nur ein wenig länger als das Tier selbst. Damit hierbei das Tier beim Liegen Platz hat, sind die Krippen so niedrig gebaut, daß der Kopf auf die Krippen zu legen kommt. Das Gefälle des Standes ist nur gering und der Boden ist so rauh hergestellt, daß ein Ausgleiten und Hineintreten in die Gruppe möglichst vermieden wird. Sauch, sowohl wie ein großer Teil der festeren Bestandteile des Dungs gelangen in die Grube, die zum Teil mit Torfmull angefüllt wird, was bekanntlich die Bindung des Ammoniaks erheblich fördert. Das Ausmisten geschieht mit einer flachen Schaufel und nicht mit der Mistgabel, mit der nur zu oft die Tiere durch rohe Stallschweiger gestochen und belästigt werden, worunter natürlich ihre Milchabsonderung leidet, die bekanntlich sehr vom Wohlbefinden der Tiere abhängt. Auf der Miststätte wird der Dung noch weiterhin mit Torfmull vermischt, was abgehen von der Stickstoffbindung auch keine Handlichkeit erhöht, er ist dann leichter aufzuladen und auf dem Felde gleichmäßiger zu verteilen. M. W.

Gegen das Ende der Maßzeit hin, wenn das Maifutter nicht so rasch wie am Anfang der Maß die Gewichtszunahme fördert, ist besonders ein öfteres, möglichst allwöchentliches Wiegen der Tiere durchaus angebracht. Haben diese Wägungen schon vor dieser Zeit regelmäßig stattgefunden, um so besser ist es. Dann haben sich die Tiere an den regelmäßigen Gang zu Wage derartig gewöhnt, daß er ohne Störungen vor sich geht. Doppelt notwendig

ft nun das Wägen gegen das Ende der Mastzeit schon deshalb, weil es um diese Zeit sehr darauf ankommt, über die Futterverwertung der einzelnen Tiere Aufschluß zu erhalten. Es erfordert nämlich am Ende der Mast ein Kilogramm Gewichtszunahme oft das Doppelte an Kraftfutter wie zu Beginn der Mast, das Ende der Mast wird dadurch weit kostspieliger als der Beginn. Es ist deshalb rechnerisch festzustellen, ob es dann vorteilhafter ist, die Mast zu beenden oder sie weiter fortzusetzen. Möglich ist das nur, wenn durch die regelmäßigen Wägungen der Erfolg der Fütterung kontrolliert wird. W.—I.

Deckfaule Kammler. Bekanntlich stellt sich bei oft benutzten Kammlern häufig eine Deckfaulheit ein, die oft trotz bester Fütterung nicht behoben werden kann. Ein sicher wirkendes Mittel aber ist Nohimvetol (Chemische Fabrik Gültrow). Man setze eine halbe Tablette davon, fein zerkleinert, dem Weichfutter zu, und nach kurzer Zeit wird die Deckfaulheit behoben sein. Auch bei weiblichen Tieren kann die Brunst durch Nohimvetol in kurzer Zeit herbeigeführt werden. Schädliche Nebenwirkungen konnten dabei nicht beobachtet werden. Nohimvetol aber kommt nicht bei Rindern allein in Betracht; es wirkt in gleicher Weise auch bei Ziegen, Hunden und Geflügel. Beim Geflügel wird besonders die Eierproduktion günstig beeinflusst, ebenso auch die Mauser. R.L.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Durch Anwendung von Weizmitteln werden nicht nur die Pflanzen schon von der Saatkorn von allen dem Samen anhaftenden krankheits-erregenden Kleinflebewesen befreit. Dadurch werden auch ganz beträchtliche Entseesigerungen erzielt, besonders dann, wenn ein quecksilberhaltiges Weizmittel, wie das weit und breit anerkannte Germisan, verwendet wird. Ertragssteigerungen bei Wintergetreide von 10 bis 15 v. S. sind in der großen landwirtschaftlichen Praxis nur infolge Weizung erzielt worden. Das bedeutet bei einer Durchschnittsernte von 10 Zentnern vom Morgen einen Mehrertrag von 100 bis 150 Pfund, der ohne jeden größeren Mehraufwand an Arbeit oder Kapital, lediglich durch die Weize erzielt worden ist. Bei der Herbstsaat wolle man behalft die Weize nicht vergessen. Wc.

Die Kleebeide, auch Teufelszwirn genannt, diese Schmaroberpflanze des Klee, dürfte allen Landwirten bekannt sein. Im Gegensatz zu anderen rankenden Pflanzen, wie der Bohne, windet sich die Kleebeide niemals um tote Körper, sondern um lebende, aus der sie schmarozhen kann. Die Bohne braucht nur eine Stütze, die Kleebeide aber neben der Stütze auch eine Nährpflanze, von der sie leben kann. Damit ist der große Schaden, den die Kleebeide anrichtet, schon angedeutet. Man sollte deshalb sie gleich beim ersten Bemerkern vernichten. Viele Landwirte glauben es damit nicht so eilig zu haben und verfüttern ohne weiteres den mit Seide durchsetzten Klee, jedoch zum großen Nachteil für das Vieh. Entzündungen der Maulschleimhaut und brandige Stellen der Haut hat man nach dem Verabfolgen von Kleebeide beobachtet, besonders an den weißen Stellen zeigt sich oft ein Ausschlag, der auffallende Ähnlichkeit mit dem Buchweizen-ausschlag aufweist. Sogar in Lähmungen und Tod sollen diese Erscheinungen übergehen. Sedenfalls ist die Verfüterung seidehaltigen Klee keineswegs gesundheitsfördernd und sollte deshalb besser unterbleiben. Zur Bekämpfung der Kleebeide mäht man die befallenen Stellen, und mindestens noch 2 m darüber hinaus, ab, bedeckt sie reichlich mit Stroh, verbrennt dieses, grabt dann die Asche unter und sät eine andere Pflanze hinein. Ist die Bejeitigung der Kleebeide noch vor deren Samenbildung erfolgt, dann genügt dieses einfache Verfahren. Ws.

Miserfolge im Obstbau. Neuanpflanzungen bringen oft große Fehlschläge. Die Schuld wird fast durchweg der Baumschule bzw. der Aufsicht in die Schuhe geschoben, trotzdem es daran garricht liegt. Es sind vielmehr die neuen Sorten mit den schönen Namen die nicht überall hinpassen! Da zeigt die Natur

erst recht deutlich wo die Bäumchen der Schuh drückt. Es kommen unter der Veredelung starke Schöße empor, das Wurzelwerk, die Unterlage sind beide gut, doch die Sorte verlangt anderes Klima, anderen Boden, oder vielleicht beides. Man bringt das Bäumchen zum Tragen, es soll eine feine Butterbirne sein, doch wie klein und mit was für Stein als Kernhaus sind die Früchte. Die Lage des Bodens entspricht also nicht dieser Birnenorte. Im dünnen sandigen Boden des Thüringer Waldes z. B. ist dadurch der Obstbau im Abbau begriffen. Wären die guten halbwilden Lokalsorten noch vermehrt worden, würde das Gegenteil der Fall sein. Doch die Föckelbirne, Glockenbirne, Stieglitz, Bauers- und Wasserbirne, ehrwürdig alte Riesen von Bäumen werden oder sind gefällt und Nachzucht ist nicht vorhanden. Was hilft die Bestellung an die Baumschule nach der oder jener Lokalsorte, die man dort ja doch nicht kennt. Ist doch sogar der ehrwürdige Klepper- oder Prinzenapfel, den auch die Kataloge führen, ständig vergriffen. Nach eigener Erfahrung haben sich in bergigem Sande von den Handelsorten immer noch benährt: Landsberger Renette, Jakob Lebel, Prinzen- oder Melonenapfel, Gelber Richard, Dorfster Charlamowsky und grüner Fürstenapfel, während mich von den Birnen keine gegenüber den Lokalsorten befriedigt hat. Wenn gleich die Williams Christbirne ja auch als empfehlenswert bezeichnet werden muß. A. Sch.—

Bei Topfpflanzen muß der Topf, also der Erdballen, durch eine Umhüllung von Papier, Moos oder ähnlichem gegen die unmittelbare Sonnenbestrahlung geschützt sein, sonst leiden die zarten Wurzeln unter der starken Wärme-einwirkung, und die Pflanze welkt und geht ein. Topfpflanzen, denen gegenüber den Freilandpflanzen nur eine geringe Bodenmenge zur Verfügung steht, sind deshalb weit eher als diese der Gefahr des Vertrocknens ausgesetzt. Sie sind deshalb öfters, aber jedesmal in kleinen Mengen zu gießen, denn für die Aufnahme größerer Wassermengen fehlt hier eben der Raum. Ueber allem Gießen vergefse man aber nicht die Düngung, denn das Gießwasser ist nicht nur sehr nährstoffarm, sondern es laugt auch den Erdballen immer mehr und mehr aus. J.—W.—

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Die Verwertung der Mahonie. Die Mahonie, welche auch fälschlicherweise Stechpalme genannt wird, ist ein Zierstrauch aus Nordamerika mit gefiederten Blättern, dornig gezähnten, oberseits glänzenden, immergrünen Blättern, mit gelben Blüten und blauen Beeren die in ripig-gestülften Trauben angeordnet sind. Diese Beeren, welche etwas an unsere Blaubeeren erinnern, sind saftreich und haben eine kräftige, angenehm schmeckende Säure, nämlich Zitronensäure. Der Saft von braunroter Farbe ist nicht sehr zuckerreich. Die Mahoniebeeren sind nicht giftig und werden in England schon lange verwertet, bei uns dagegen nur selten und zwar vorwiegend damals in der hinreichend obstarten Kriegszeit. Die Mahonie gehört zu den Berberitzen und ist gleich diesen Straucharten in ihren Beeren nicht giftig. Gleich der Blaubeere läßt sich die Mahonie nicht zu allen Verwertungsarten heranziehen. So läßt sich Gelee beispielsweise nicht daraus herstellen; wohl aber Saft und Wein. Die Herstellung ist dieselbe wie bei aller Beerenarten. Wegen des hohen Säuregehaltes wird man Zucker in reichlicher Menge nehmen müssen, also z. B. 650 g Zucker und 350 g Saft, wenn man einen Fruchtstropf bereiten will. Bei Wein wird man folgendermaßen verfahren müssen: auf einen Teil Saft kommen drei Teile Wasser. Zu einem Liter dieser Mischung rechnet man 350 bis 375 g Zucker. Als Hefe nimmt man eine Südwinehefe. Außerdem auf 10 Liter ca. 2 g Chlorammonium. Vergoren wird in gleicher Weise wie bei Beerenweinen üblich. Ferner kann ich folgende beiden Mahonien-Marmeladen empfehlen: Mahonien-Apfel-Marmelade: Mahoniebeeren werden von ihren Stengeln abgestreift in genügend Wasser weidgedocht, dann passiert man sie und nicht das so gewonnene Mahonienmark halb und halb mit Apfelmarmelade und kocht mit 500 g Zucker pro 1 kg Mark die Mischung zu Marmelade.

Mahonien-Birnen-Marmelade: $\frac{1}{2}$ Mahonienmark, $\frac{1}{2}$ Birnenmark werden vermischt und mit 500 g Zucker zu Marmelade eingekocht.

Dr. Kochs, Dahlem.

Der Quirl wird in der Küche noch viel zu wenig benutzt. Die meisten Hausfrauen hantieren lieber mit dem Löffel, um die Speisen durchzuarbeiten. Sie erhalten dabei aber weder glänzend glatte Söken noch gute, locker zubereitete kalte Speisen. Es finden sich dann in den Puddings viel Klumpen und Klümpchen vor, deren Entsehen auf die Zutaten geschoben wird. Besser ist es da schon, mittels beider Hände kräftig fleißig den Quirl anzuwenden und damit die Gerichte besser durchzumengen. Durch gründliches Quirlen wird oft eine schaumige Lederheit erreicht, die man früher vergeblich angestrebt hat, und die Schmachhaftigkeit der Speisen ist gleichfalls gestiegen. W. W.

Den Herings- oder Zwiebelgeruch vertreibt man aus Kochtöpfen am schnellsten dadurch, daß man den betreffenden Topf oder die Kasserolle nur wenige Augenblicke umgekehrt über eine große Gasflamme oder über volles Herdfeuer hält, so daß die Flamme hinein-schlägt. Die plötzliche starke Erhitzung bringt alle üblen Duffstoffe zum Verschwinden. W.—

Mal mit Kräuterkohle (genannt Mal grün), 6 Personen. Zubereitungszeit 1 Stunde. 1 kg dicke Male werden gut gereinigt, abgezogen, in handbreite Stücke geschnitten, mit Salz gerieben und eine Stunde zurüdgegestellt. Dann seigt man sie gut abgeseigt mit schwacher Bouillon — aus Maggis Fleischbrühwürfeln hergestellt — bebedet auf Feuer, fügt etwas Pfeffer, einige Zwiebel-scheiben und einige Stengel Estragon hinzu. Wenn die Malstücke gar sind, hebt man sie heraus, und gießt die Brühe durch ein Sieb, rührt 15 g Butter mit 1 Schöpfel Mehl an, kocht in der Brühe glatt, gibt noch 6 bis 8 Tropfen Maggis Würze, etwas feingehackte Petersilie und Pfefferkräuter hinzu, läßt die Fischstücke in der Soße erwärmen und gibt sie mit den heißen Sals-tarfosseln zu Tisch. W. A.

Bienenzucht.

Heidehonig. Der aus der Heideblüte eingetragene Honig ist gewöhnlich von dunkler Farbe und recht zähe. Er läßt sich nur schwer aus den Waben mit der Schleuder entfernen. Man unterbricht deshalb die Abdäner des Honigs an den Zellwänden durch Einrücken von Nadeln, die bis auf die Mittelwand gedrückt werden. Mit Hilfe von Bürsten, die aus Nadeln zusammengesetzt sind, geht das Einrücken nur recht langsam, besser arbeiten die Honiglösmaschinen, welche stricknadelähnliche Stahl-nadeln bis auf den Zellboden fallen lassen. Um diese Arbeit zu ersparen, werden die Waben mit Heidehonig gewöhnlich zerschritten und in ein enges Sieb getan. Es läuft der Lechontig ab. Die zurückbleibenden Honigwabenstücke werden dann in einer Presse ausgebrückt und der abfließende Honig kommt als Prekhonig in den Verkehr. Er ist nicht sonderlich beliebt, weil er viele Pollenreste (Blütenstaub) enthält. Am besten verwendet der Imker diese Honigreste, die viel Blütenstaub enthalten, im Frühjahr zur Tröbelfütterung. Der Haupterfolg der Heide-Imker beruht auf der Fütterung mit stark pollenhaltendem, eingestampftem Honig. Schm.

Auf welchen Waben überwintert die Biene am besten? Für die Überwinterung am besten geeignet sind gut ausgetaube, mehrmals bebrütete Arbeiterwaben. Jungfräuliche Honigwaben, die eben geschleudert und dann zur Überwinterung eingehängt wurden, sind zu kalt. Auch Waben, welche zum größten Teil aus Drohnendau bestehen, sind ungeeignet. Sie müssen aus dem Innern des Winterzuges entfernt werden. Enthalten solche Waben schönen Honig, der als Winterfutter dienen soll, so müssen sie am vorderen oder hinteren Ende des Winterzuges, bei Blätterstöcken weit rechts oder links vom Sieg, Verwendung finden. Nicht ganz ausgetaube Nähnchen sind auch aus dem Winterzug zu entfernen oder mit Wabenstreifen zu füllen. Es würde sonst die Wintertraube unterbrochen, und die Gefahr wäre vorhanden, daß Vöcker bei genügendem Futtervorrat verhungern, weil ihnen durch die breiten Lücken das Nachsehen unmöglich gemacht wurde. Schm.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jede Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie der Portoanteil von 30 Pf. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingekandt, so sind ebenfalls Portoanteile, als Fragen gestellt sind, beigefügt. Wemert sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anbahnen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schilfleitung.

Frage Nr. 1. Meine vier Jahre alte Kuh gibt viel, aber wässrige und fettarme Milch mit bitterem Geschmack, der sich auch nach Monaten nicht verloren hat. Wie ist dem abzuwehren?

Antwort. Die Ursachen einer wässrigen Milch können eine individuelle Anlage der Kuh sein, gegen die es kein Heilmittel gibt, dann wasserreiches, aber eiweißarmes Futter, Verdauungsschwäche und chronische mit Abzehrung verbundene Krankheiten. Der bittere Geschmack kann durch Verfütterung wenig entbitterter Lupinen, von viel Rüben, Rapskuchen, knoblauhaltigem Futter, saurem Heu, verschimmeltem Futter, viel Hafersiroh, Heu entstehen, das viel Sumpfschachtelhalb enthält; auch durch Spaltpilze, deren Vermehrung durch unzureichende Gefäße gesteigert wird. Die Abstellung der Ursachen wird meistens zum Ziele führen, besonders ist eine gründliche Desinfektion des Stalles, der Geräte, Gefäße, Stallkleidung der Melker, durch Formalin, schwefelige Dämpfe, Sodalösung oder gelöschten Kalk anzuraten. Einen Gewährmangel bildet diese Milchbeschaffenheit nicht. Dr. Ws.

Frage Nr. 2. Mein Vieh wird durch Ungeziefer auf der Weide furchtbar geplagt. Es haben sich direkt Löcher am Körper gebildet, die von dem Insektenzug dauernd umlagert werden. Was kann hier empfohlen werden?

Antwort. Wir empfehlen Ihnen öfters Bepinseln mit Aloiinktur und ebenda Aufstreichen von Zinkfalbe. Dr. St.

Frage Nr. 3. Ich will meinen Kühen und Schweinen Futtermittel geben, oder genügt Schlammkreide?

Antwort: Schlammkreide genügt nur dann, wenn der Boden phosphorsäurereich ist oder viel Phosphat angewendet wurden oder viel phosphorsäurehaltiges Kraftfutter verabfolgt worden ist. In allen übrigen Fällen ist wohl der phosphorsäurehaltige Futtermittel vorzuziehen. Er muß frei sein von Säuren, Arsen, Fluoratrium. Besonders bei Verabfolgung von viel Hackfrüchten, saurem Futter ist die Kalkgabe nicht zu umgehen. Die Preiswürdigkeit eines Futtermittels kann erst dann festgestellt werden, wenn dessen genaue Analyse vorliegt. Im allgemeinen empfiehlt es sich auch, den Futtermitteln genossenschaftlich (Kalkseifen usw.) zu beziehen, weil man dann freie Analyse hat und gute Ware erhält. Dr. Ws.

Frage Nr. 4. Mein Ferkel hustet öfters, im Stall stärker als im Freien; die Fresslust ist gering. Was ist dagegen zu tun?

Antwort: Licht, frische Luft, Bewegung im Freien, Erdessessen, sich sonnen und kühlen sind für Ferkel die größten Wohltaten und Heilmittel. Je mehr sie davon Gebrauch machen, desto gesünder und widerstandsfähiger werden die Tiere. Ferner trockner, warmer Stall, hölzerne Britsche, kein Betonfußboden, weiterhin das Ferkel mindestens acht Wochen lang — besser zehn Wochen lang — bei der Mutter zu belassen, weil Muttermilch die beste und bestmögliche Nahrung für das junge Tier ist, die ihm zugleich Schutzstoffe gegen Krankheit bietet. Die Sau ist kräftig, aber nicht mächtig zu ernähren, dabei sind bei kaltem Futter täglich 20 g Schlammkreide nicht zu vergessen. Dr. Ws.

Frage Nr. 5. Meine Ziegen geben wenig Milch, und auch bei frischemelnden sinkt der Milchtrag plötzlich stark, dabei ist häufiger Durchfall, Magerkeit und Mattigkeit trotz guten Futters zu beobachten. Was ist zu tun?

Antwort: Zunächst müssen Sie jedesmal gründlich und rein aus, da bei schlechtem Ausmelken der Milchtrag rapide sinken kann dann bei kaltem Boden und somit kaltem Futter füttern Sie guten Futtertrah, der aber frei von Fluoratrium und Säuren sein muß, da plötzliches Sinken des Milchtrages vielfach auf Kalzmangel im Futter und Mangel an Phosphorsäure zurückgeführt wird, auch ist etwas Kochsalz beizufüttern. Durchfall kann bei Diätfehlern (warm gewordenem Grünfütter, schlechtem Wasser, giftigen Pflanzen), auch bei Darmerkrankungen eintreten; es bildet ein Bestreben der Natur, schädliche Stoffe auszuscheiden. Deshalb unterfügt man zunächst dieses Bestreben durch Darreichung von Ababarber, und erst wenn der Darm völlig entleert und ruhig geworden ist, sind stopfende Mittel (Tannin, gerbsäurehaltige Stoffe, Opium) angebracht. Ebenso sind die Tiere warm zu halten. Zur genauen Kenntnis studieren Sie das Buch „Praktische Ziegenzucht“ von Dr. P. Heine, Verlag von J. Neumann, Neudamm, das Sie über alles Wissenswerte über die Ziegenzucht belehrt. Dr. Ws.

Frage Nr. 6. Darf ein am 1. Juni geborenes Ziegenlamm schon im Herbst zur Zucht zugelassen werden?

Antwort: Keineswegs! Die weiblichen Zuchtlämmer werden erst im Alter von 7 bis 10 Monaten brünstig. Sie dürfen in keinem Falle vor dieser Zeit gedeckt werden. Es ist überhaupt fehlerhaft, eine Ziege zu früh zur Zucht zuzulassen. Es ist das nicht nur nachteilig für das Muttertier, das dann nur klein bleibt und sich niemals mehr voll auswickelt, sondern auch nicht gut für das Junge, weil es sich dann in der Regel weit schlechter entwickelt, als wenn es von einem gesunden, kräftigen, ausgewachsenen Muttertier stammt. Am besten warten Sie mit dem Belegen bis zum nächsten Frühjahr. Dr. Ws.

Frage Nr. 7. Mein Schäferhund hat am Rücken Krusten, die er sich ständig blutig kratzt. Auch verliert er die Haare, sie sind wie abgefressen. Sonst ist das Tier munter. Was läßt sich dagegen tun?

Antwort: Der Hund ist mit einem schweren chronischen Ekzem befallen. Wir empfehlen, sich sofort von der Borell-Gesellschaft in Berlin-Wilmersdorf, Forderbeckstraße 1, eine Kruste Käudeseife kommen zu lassen und das Tier nach der beigegebenen Anweisung sorgfältig zu behandeln. Außerdem muß die Hütte öfter mit heißem Sodawasser desinfiziert werden. Dr. H.

Frage Nr. 8. Meine Katzen bekommen plötzliche Anfälle; sie rennen wie toll umher und verkrüppeln sich dann an engen, dunklen Stellen. Sonst sind sie mobil und fressen gut. Wie ist dem abzuwehren?

Antwort: Die Katzen sind wahrscheinlich mit Spulwürmern befallen. Wir empfehlen, sich sofort von der Borell-Gesellschaft in Berlin-Wilmersdorf, Forderbeckstraße 1, eine Flasche Spulwurmmittel zu beziehen und die Katzen damit zu behandeln. Die Dosis ist dieselbe wie die für einen kleinen Hund. Dr. St.

Frage Nr. 9. Mein Huhn hat seit längerer Zeit einen geschwollenen Fuß (Spanne). Das Tier geht lahm. Was habe ich da wohl am besten zu veranlassen?

Antwort: Ihre Henne hat sich vielleicht beim Herunterpringen von der Sitzstange oder einem höheren Platz den Fuß stark verstaucht. Machen Sie am besten Umschläge mit essigsaurem Tonerde. Aber die Henne kann auch an Gicht leiden. Sie sperren das Tier in einen kleinen Stall mit reichlicher Streu ein und machen wiederholt Umschläge. Wenn sich die Geschwulst dann verhärtet und zusammengewogen hat, schneiden Sie diese mit einem ganz scharfen Messer auf, drücken gut aus, reinigen und verbinden die Wunde und lassen die Henne noch ein paar Tage im Stall. R. Sch.

Frage Nr. 10. Meine Küden sind munter, auch fressen sie gut, nur sind die Kümmen in letzter Zeit blaß geworden; auch lassen sie die Flügel hängen. Eins meiner alten Hühner zeigte vor längerer Zeit ebenfalls solche Erscheinungen. Beim Schlachten stellte ich dann fest, daß die Eingeweide gesund waren, nur in den Därmen waren lange, dünne Würmer. Um was hat es sich wohl gehandelt?

Antwort: Ihre Hühner leiden unter Würmern. Ob sie nun Band- oder Spulwürmer oder auch Fadenwürmer haben, kann nur eine genaue Untersuchung ergeben. Die Behandlung ist bei allen fast die gleiche. Vor allen Dingen trennen Sie alle kranken und verdächtigen Tiere von den gesunden, der Stall wird gründlich gereinigt und desinfiziert. Man läßt die Tiere einen Tag hungern, gibt ihnen einen Tee- oder Eßlöffel Rizinusöl, je nach Größe des Tieres, damit der Darm entleert wird. Alsdann gibt man am besten Arefanuz in Pulverform, 3 g mit Mehl, Butter zu kleinen Pflöcken geformt. Ein anderes Mittel ist Kamala je 5 g. R. Sch.

Frage Nr. 11. Auf meinem Grundstück ist leichter Sandboden, zu dem durch Ausschachten eines Neubaus überschüssig gewordener Sand hinzugekommen ist. Wie kann ich diesen Boden einigermaßen verbessern, damit ich im Herbst Buchstbäume und Beerensträucher pflanzen und im nächsten Frühjahr wenigstens etwas Blumen- und Gemüsegarten einrichten kann? Düngung ist nur in geringer Menge vorhanden. Abraumsehm aus Ziegeleien könnte ich erhalten. Aus zusammengehartem Laub und Lauberde habe ich einen Komposthaufen angelegt.

Antwort: Vermehrung der Sandbodens gut geeignet. Dersehr muß jedoch schon im Herbst aufs Land gebracht werden, damit er vor dem Frost kräftig wird. Im Winter oder im zeitigen Frühjahr wird er dann mit Lauberde untergegraben. Hierbei können auf 100 qm 5 kg Thomasmehl mit untergegraben werden. Einige Wochen später ist Kali und Stickstoffdünger unterzujucken oder unterzuharken, und zwar von ersterem je 100 qm 3 kg, von letzterem 2 kg. Außerdem ist im Sommer für Feuchtigkeit zu sorgen. Ist diese genügend vorhanden, können noch Nährsalze in flüssiger Form gegeben werden, wöchentlich einmal pro Quadratmeter 10 Liter Wasser in 10 g Nährsalze gelöst. Bewährt haben sich hierzu für die Laien Vieles Kleingartendünger, zu beziehen von Güldenpfennig in Staßfurt. Um bald einen humosen Boden zu erhalten, wäre es auch zweckmäßig, wenn Sie jetzt noch Gründungsplanzen säen; in Betracht kommen Lupinen, Terradella und Buchbohnen. Letztere haben im Herbst noch eine gute Ernte. Das Kraut der Gründungsplanzen kann den Winter hindurch stehen bleiben oder im Herbst untergegraben werden. Gründungsplanzen können so oft wie möglich gewandt werden; man erhält so bald einen kräftigen humosen Boden. R.

Frage Nr. 12. Ich habe einen Weizen, der Kugelbrand hat und den ich durch Pleudern herauszubekommen hoffe. Darf ich von diesem Weizen ohne Gefahr an Pferde, Kühe und Schweine verfüttern?

Antwort: Weizen ist teures Futter und überdies noch schädlich, wenn es stark brandig ist. Die Brandpilze bewirken Entzündungen der Magen- und Darmkleinhäute, Krämpfe und Lähmungen des Rückenmarks und Schlingenzentrums, sowie Erkrankungen der Niere und Blase. Zahlreiche Fälle liegen vor, in denen die Sporen des Weizenbrandes schwere Erkrankungen der Tiere, auch Verkalbung, bewirkt haben. Es ist daher vorteilhaft, diesen Weizen gründlich zu waschen und ihn dann erst der Mühle zu überliefern, sonst liefert er ein graues dumpfiges Mehl, das obendrein noch die Mahlgänge verunreinigt. Dr. Ws.

Frage Nr. 13. Meine schwarzen Johannisbeersträucher tragen nur kleine Beeren, auch treiben sie schon sehr ins Holz. Was läßt sich dagegen wohl tun?

Antwort: Sind Ihre Sträucher noch jung und stehen sie in guter Dungrast, so ist anzunehmen, daß es sich um eine kleinfrüchtige Sorte handelt. Hier hilft nur das Umpflanzen großfrüchtiger Sorten, wie „Schwarze Goliath“ oder „Rosenthal langtraubige Schwarze“.

Frage Nr. 14. Meine Topfpflanze hat in der Erde Würmer, die das Wachstum beeinträchtigen. Was kann man dagegen tun?

Antwort: Würmer aller Art lassen sich aus Blumentöpfen durch Gießen mit Walmuschblätterbrühe, Kalkmilchbrühe, oder Wermutbrühe, ferner 1/2% ige Kupfernitrat, auch durch Aufstreuen von Kalkstaub auf die Töpfe vernichten. Sodann ist ein Umpflanzen in gesunde Erde anzuraten. R.